

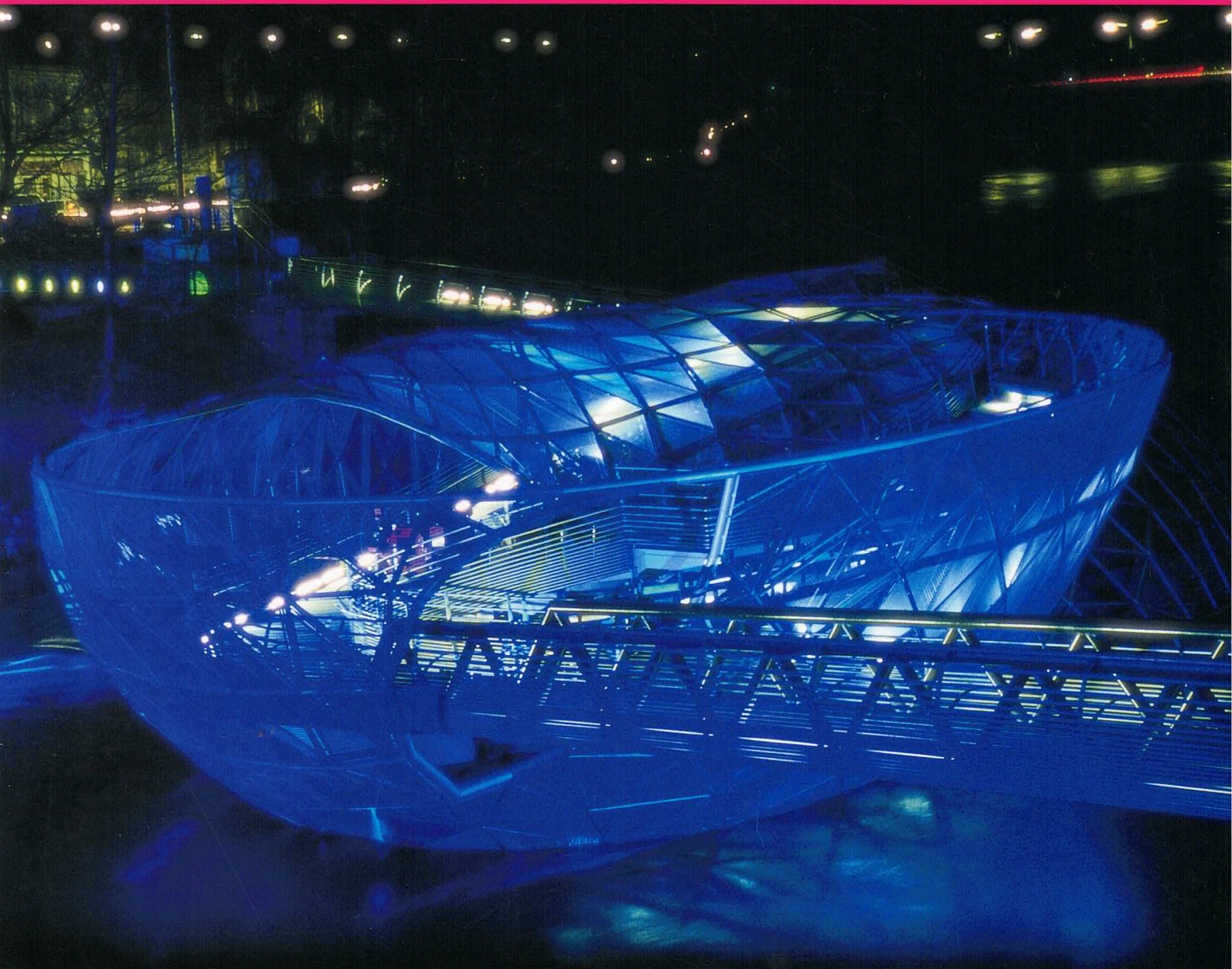
# ISG MAGAZIN

Internationales Städteforum Graz



1/2003

022032434



Graz: Kulturhauptstadt 2003

20 Jahre ISG-Magazin

# 30 Jahre Wakkerpreis

## Qualitätvolle Stadtentwicklung in Sursee

Der Wakkerpreis 2003 des Schweizer Heimatschutzes (SHS) geht an die Stadt Sursee. Mit der Auszeichnung würdigt der SHS bereits zum dritten Mal das vorbildliche Engagement einer Gemeinde im Agglomerationsraum des schweizerischen Mittellandes für ihre qualitätvolle Siedlungsentwicklung. Mit wegweisenden baulichen Zeichen hat die Stadt einerseits den historischen Kern vor der Musealisierung bewahrt und andererseits den umliegenden, lange vernachlässigten Siedlungsraum bedeutend aufgewertet. Die offizielle Preisübergabe wird im Spätsommer im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung gefeiert.

Der Schweizer Heimatschutz (SHS) vergibt jährlich an eine politische Gemeinde den Wakkerpreis; die Auszeichnung ist mit 20.000 Franken dotiert. Erstmals ermöglicht wurde sie 1972 durch ein Vermächtnis des Genfer Geschäftsmannes Henri-Louis Wakker (1875-1972) an den Schweizer Heimatschutz. Weitere Legate erlauben es dem SHS, den berühmten Preis bis heute vergeben zu können. Anfänglich standen die Bemühungen einer Gemeinde für die Erhaltung eines historischen Ortsbildes im Zentrum des Wakkerpreises. Seit über 10 Jahren werden jedoch Gemeinden ausgezeichnet, die ihr Ortsbild unter einem bestimmten aktuellen Gesichtspunkt weiterentwickeln oder aufwerten.



Die am nördlichen Ende des Sempachersees gelegene Stadt Sursee erlangte durch ihre Lage an der Gotthardroute bereits im Mittelalter Bedeutung. Die Bahnlinie Basel-Luzern und die Autobahn N2 sind ihre heutigen Lebensadern. Vor allem letztere bescherte dem Landstädtchen seit den 1950er Jahren ein starkes Wachstum. Die Bevölkerung verdoppelte sich in wenigen Jahrzehnten auf 8.000 Einwohner; plötzlich war Sursee mit den Problemen einer ganz normalen Agglomerationsgemeinde konfrontiert, unkontrolliertes Wachstum ließ die Baukultur auf der Strecke bleiben.

Ende der 1980er-Jahre ließ der Stadtrat von der Firma Metron AG ein Verkehrskonzept erarbeiten. Lösungen für den Umgang mit dem städtischen Grünraum lieferten die Landschaftsarchitekten Kienast und Partner. Weiters vermochte die Stadt mit einer konsequenten Wettbewerbspolitik die Qualität der Architektur deutlich zu steigern. 2000 wurde die Altstadtkommission von einer unabhängigen Stadtbaukommission abgelöst, die sich bei wichtigen Bauvorhaben den Fragen der Gestaltung und des Städtebaus auf dem gesamten Siedlungsraum annimmt.

Vor den alten Stadtmauern wird zur Zeit der sogenannte Stadthof fertiggestellt: Das Projekt des Architekten Luigi Snozzi basiert

Das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Wohn- und Geschäftshaus Renggli des Luzerner Architekturbüros Scheitlin & Syfrig überzeugt nicht nur durch seine Architektur, sondern setzt auch in konstruktiver und energetischer Hinsicht neue Maßstäbe.

Foto: Schweizer Heimatschutz

auf einem von der Stadt initiierten Wettbewerb für ein neues Stadthaus. Heute definiert der Neubau, der neben Geschäften und der Post auch Wohnungen beherbergen wird, den öffentlichen Raum in überzeugender Art und Weise: Er übt eine Scharnierfunktion zwischen Altstadt und neuer Stadt aus, schafft einen urbanen Platz und damit neue Lebensqualität.

In der Altstadt gelang es der Planergemeinschaft Ineichen, Affentranger, Dové und Egloff, Luzern, mit präzisen Eingriffen die städtebaulichen Strukturen zu klären. Heute sind die Plätze ausgeräumt, die Trottoirs entfernt, die ehemalige Pflasterung der Straßen ist wiederhergestellt und der offene Wasserlauf der Sure qualitätvoll ins städtische Leben integriert. Der motorisierte Privatverkehr genießt nur noch Gastrecht und läßt so Fußgängern und Radfahrern genügend Raum.

[www.heimatschutz.ch](http://www.heimatschutz.ch)



## 20 Jahre Zeitschrift des ISG

Es ist kaum zu glauben: die Zeitschrift des ISG ist 20 Jahre alt! Anfang 1983 kam die erste Nummer des damals noch ISG-Nachrichten genannten Periodikums heraus. Seit damals erscheint es viermal jährlich. Anfang 1995 wurden die Nachrichten in Magazin umbenannt und kommen seit Nummer 1/1995 als ISG-Magazine heraus. Inzwischen sind 80 Nummern erschienen. Darunter waren manche umfangreiche Einzelnummern und auch Doppelnummern, aber in den ersten Jahren auch sehr dünne Ausgaben, die nur dem postalischen Erfordernis gehorchten. Wir hoffen, mit dem Periodikum unseren Mitgliedern aber auch den Abonnenten und anderen Lesern interessante und relevante Beiträge gebracht zu haben.

Am Anfang 1983 stand die Idee von Hasso Hohmann, für die Mitglieder nicht nur in Form der Institution zu existieren, sondern mit den Partnern auch in einen Dialog zu treten und ihnen wenigstens in regelmäßigen Abständen etwas in Form der Zeitschrift in die Hand zu geben.

Mit dem ISG-Magazin hoffen wir, ein Medium zu aufgebaut zu haben, über das der Informationsaustausch möglich geworden ist – ein Erfahrungsaustausch, für den das Städteforum 1976 in Graz gegründet wurde – es nannte sich von Anfang an "Informations- und Dokumentationszentrum"! Inzwischen gibt es auch etliche Abonnenten des ISG-Magazins, die dem Städteforum nicht als Mitglied angehören.

Die ersten Nummern waren noch "handgestrickt". Sie entstanden im Team des Städteforums mit hilfreicher Unterstützung von Max Mayr, vielen Handzeichnungen von Hasso Hohmann und Texten unterschiedlicher Autoren und enthielten Meldungen aus den Mitgliedstädten. Hans-Jürgen Polz stand damals manchmal von Druckerschwärze gezeichnet hinter einer museumsreifen Druckmaschine der Grazer Universität, um die ersten Nummern zu vervielfältigen. Einige davon sind inzwischen selten und schon zu echten Sammlerstücken geworden. Inzwischen sorgt graphic Kerstein für das entsprechende Outfit und Design, und Wolfgang Fink prüft mit scharfem Auge Rechtschreibung und Druckqualität.

Wir hoffen, auch in Zukunft den inzwischen erreichten Standard halten und für Sie interessante Meldungen und Beiträge veröffentlichen zu können.

The ISG magazine is 20 years old. We hope that the 80 issues published have contained interesting articles for our members and subscribers. In 1983 it was Hasso Hohmann's idea to provide a periodical at regular intervals. As a medium for the exchange of information and experience, the magazine reflects the purpose of the ISG – "an information and documentation centre". We have come a long way from the first issues "put together by hand" by the ISG team with the valuable support of Max Mayr, many drawings by Hasso Hohmann and texts by various authors, printed on an ancient printing press belonging to the University of Graz by Hans-Jürgen Polz. Some of the early issues have even become collectors' items. Nowadays graphic Kerstein is in charge of layout and design and Wolfgang Fink checks orthography and print quality. We hope to maintain the high standard in future and to be able to continue to provide you with interesting contributions.

Gerhard Rüschi  
Präsident des ISG

## Inhalt

Form und Funktion der Altstadt Graz 2003	2–14
Die alte Stadt – Kulisse oder Lebensraum?	15–17
Terezín: Zusammenarbeit über Grenzen hinweg	18–20
Der Grazer Kalvarienberg	21
140 Jahre Bergbau in Lennestadt-Meggen	22–23
Schmiede im Södingtal	24
Zwei altserbische Fürstenhäuser Wiens	25
Revitalisierung in der Steiermark	26–27
Schweiz: Verlust für die Kulturlandschaft	28–29
Mosaik	30
Rezensionen	31–32
Termine	33–35
	36

### IMPRESSUM

ISG-Magazin 1/2003

Jahresabonnement: € 18,-

Einzelpreis: € 5,-

**Herausgeber:** INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

**Redaktion:** Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,

Karin Hohensinner

**Mitarbeit:** Sally Janschitz

**Gestaltung:** graphic kerstein werbung&design

A-8111 Judendorf-Sträßengel

e-mail: graphic.kerstein@utanet.at

**Gesamtherstellung:**

Medienfabrik Graz

A-8010 Graz, Hofgasse 15



**Titelseite:**  
Die Murinsel von  
Vito Acconci.

Foto: Hasso Hohmann

Das Land  
Steiermark

→ KULTUR

GRAZ

Kulturhauptstadt 2003

# Form und Funktion der Altstadt



## Bestand

Beim Kongress geht es um die Stadt als Ganzes, um Stadtgestaltung und um den Stadtraum, um die Gestaltung innerstädtischer Freiräume, Strassenräume, Plätze und privater sowie halböffentlicher Höfe. Es geht also um unser Lebensumfeld, um die Gestaltung unseres Umraumes. Dabei hat man zwischen verschiedenen Dingen zu unterscheiden: zwischen der Erhaltung von wertvollen Ensembles, die diesen Raum bilden, die zugleich ein Stück Stadtgeschichte erzählen, und Ensembles, die nur den Rahmen für wertvolle geschützte Denkmale abgeben, obwohl nicht jedes einzelne Bauwerk eines solchen Umgebungsensembles wirklich einzigartig und etwas Besonderes sein muss. In der Gruppe jedoch und als Umgebungsarchitektur von wertvollen Denkmalen können sie von grosser Bedeutung sein und müssen daher ebenfalls erhalten werden.

Ist einmal ein Ensemble als wertvoll erkannt, dann muss man sich kompromisslos um seine Erhaltung bemühen. Selbst noch so kleine Zugeständnisse ergeben Präjudize - das, was dem einen bewilligt wurde, muss auch dem nächsten zugestanden werden. Dies betrifft die Entnahme ganzer Bauten genauso wie auch die Zerstörung von Teilen der Architektur. Besonders gefährdet ist die Dachlandschaft. Hier gehen fast unmerklich Veränderungen vor sich. Bei wertvollen Dachlandschaften ergeben sich so geringfügige Veränderungen mit der Zeit die vollständige Zerstörung des Ganzen. Die Gröszenordnung dessen, was zugelassen wird, ist nur ein Indikator dafür, wie lange der Zerstörungsprozess dauert, nicht dafür, ob sie stattfindet.

## Neues

Andererseits geht es in weniger schützenswerten Zonen eines historischen Zentrums auch um künftige Veränderungen, qualitätsvolles Weiterbauen des Ensembles, um das Reparieren, Verbessern oder Ersetzen von störenden Bauten, um adäquate Interventionen, und bei allem Neuen um Eigenständigkeit, um klar definierte Grenzen zwischen Neuem und Bestand, es geht darum, sich im Ensemble selbstbewusst zu behaupten, sich aber nicht unkultiviert zu gebärden. Es geht also um Einfügungen mit Selbstbehauptung bei gleichzeitiger Rücksichtnahme. Soziales Verhalten, auch im architektonischen Sinne ist gefordert.

Die Selbständigkeit betrifft sowohl die Funktion als auch die Konstruktionsweise, das Material und auch die Formensprache. Das Rücksicht nehmen betrifft Dimension, Positionierung und manchmal auch die Übernahme von dominanten Motiven oder Höhen bei gleichwertigen oder vergleichbaren Funktionen. Herausragende Bauten bzw. Sonderformen sind - wie schon in der Vergangenheit - nur dann vertretbar, wenn es sich um Bauaufgaben mit besonderen Funktionen, um herausragende, vielleicht kulturelle Objekte für die Allgemeinheit handelt. Es ist zu hoffen, dass sich die Gesellschaft anderer Wertigkeiten wieder besinnt, als sich vielfach abzeichnet, wo ausschliesslich die Finanzkraft das Mass für Höhe und Proportion bestimmt.

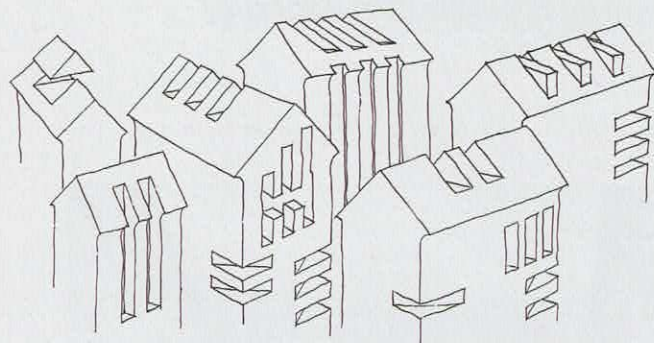
## Funktion

Zu der Zeit, als die historischen Zentren gebaut wurden, hatten sie eine für die damalige Bewohnerzahl und die damaligen Funktionen massgeschneiderte Form. Das historische Zentrum einer heutigen Stadt oder eines heutigen Dorfes hatte in der Vergangenheit alles, ein Verwaltungszentrum, es war Handelsplatz, Einkaufsort, Wohnort und hatte die Werkstätten und Betriebe, die seinen Bewohnern Arbeit gaben. Die heutigen historischen Zentren waren damals nicht nur Zentren. Heute sind sie von den Proportionen zur Gesamtstadt oft gerade gross genug, um die Zentrumsfunktionen wie Administration und Geschäftszentrum aufzunehmen.

Das heisst aber, dass das alte Rathaus längst nicht mehr für die gesamte Stadtverwaltung ausreicht, andere Bauten der Umgebung adaptiert werden müssen. Um die gesamte Stadt mit Gütern zu versorgen, müssen aber auch die Geschäftszonen ausgedehnt werden, da auch diese selbstverständlich nicht mehr ausreichen können. Andere Funktionen mussten zwangsläufig hinaus an die Peripherie gedrängt werden. Heute sind viele Zentren fast reine Verwaltungs- und Einkaufszentren. Ideen zur modernen Stadt mit Funktionentrennung verstärkten auch durch entsprechende Planungen den Druck in Richtung Entflechtung. Aus der Kleinstadt mit kurzen Wegen wurde allmählich die Grossstadt mit langen Wegstrecken.

Mit der Erfindung des Personenkraftfahrzeuges und den Änderungen zu einer mobilen Gesellschaft haben sich die Funktionen der heutigen historischen Zentren nochmals stark verändert. Es wurden zunehmend grosse Mengen an Fahr- und Abstellraum benötigt. Leistungsfähige Verkehrsadern ergaben starke Zerschneidungen der Stadtgefüge. Erst die Fussgängerzonen und verkehrsberuhigten Zonen brachten wieder einen Aufwind für den Fussgänger bezogenen Massstab in die historischen Zentren.

Seit langem ist man bereits darum bemüht, durch Schaffung von Subzentren innerhalb der Stadt, aber ausserhalb der grossen Zentren eine neue Durchmischung zu erzeugen, durch die Attraktivierung der öffentlichen Verkehrsmittel und Schaffung von verkehrsberuhigten oder verkehrsfreien Zonen die Zahl der Personenkraftfahrzeuge und damit auch deren Emissionen in den Zentren zu reduzieren, was aber den Trend zur Schaffung der Einkaufszentren auf der "Grünen Wiese" ausserhalb der Städte verstärkte und das Geschäftssterben in den Zentren mit sich brachte.



HH 2000

Inzwischen haben gerade grosse internationale Geschäftsketten den Ambientewert der historischen Zentren entdeckt und kaufen sich auch hier ein. Zum Teil belegen sie bereits 80% und mehr Prozent der verfügbaren Geschäftsfläche in den Zentren. Die kleinen alten Geschäfte können meist nicht konkurrieren und verkaufen. So siedeln sich in der früher sehr individuellen Geschäftswelt in den unverwechselbaren historischen Zentren heute überall dieselben Ketten an und machen die Erdgeschosse zu verwechselbaren Zonen. Die traditionellen Geschäfte sehen sich einem Zweifrontenangriff ausgesetzt: dem Kaufkraftabzug zu den Geschäftszentren an der Peripherie und durch die günstiger einkaufenden Geschäftsketten in der unmittelbaren Nachbarschaft. Nur der Umstand, dass die alten Geschäfte meist Eigentum der Geschäftsinhaber sind, lässt manchen noch überleben. "Unanständige" Angebote machen aber auch ihnen oft das Überleben schwer.

Foto: Andreas Scheucher



**14. – 17. Mai 2003**

**6. Internationaler Kongreß für Altstadt und Baukultur – Form und Funktion der Altstadt**

Internationales Städteforum Graz

Hauptplatz 3

A-8010 Graz

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

The congress is about the city as a whole, about shaping the city and fashioning urban spaces, squares and courtyards and our environment while preserving valuable ensembles which make up this space, tell part of its history and ensembles which provide the backdrop for valuable monuments. Valuable ensembles must be preserved at all costs, no concessions may be made. The roofscape, in particular, is endangered, imperceptible changes are being made which, in the course of time, can lead to the total destruction of the whole.

The congress is also about future changes to areas of historic centres less worthy of preservation, about the quality of new buildings and repairs to or replacement of disturbing elements, about clearly defined boundaries between new and existing buildings. New constructions have to take their place confidently in the ensemble while still fitting in. Confident with regard to function and method of construction, considerate in respect of dimension, position and height. Deviations are acceptable only in buildings fulfilling a particular function such as cultural objects. At present financial power dominates size and proportion, perhaps in future society will discover other values.

When historic centres were built their size fitted their purpose. They functioned as everything in one: as the centre of administration, trade, shopping, as a residential area and a place of work. Today, they are often only just large enough to be a centre for administration and shopping. Original buildings are, however, no longer large enough and other buildings have to be adapted, shopping areas have had to be extended. Other functions were pushed out towards the periphery. Today many centres are almost entirely administration and shopping centres. Modern town planning supported the division of functions between the centre and the periphery. Increasing mobility changed the function of the historic centre yet again, more roads and parking facilities were required. Major roads divided the cities. Pedestrian zones, however, have yet again altered priorities in the centres.

Today, functions are being brought together again by creating subcentres outside the centre. Private transport and thus exhaust fumes are being reduced in the centres by making public transport more attractive and introducing pedestrian zones. This encourages the building of shopping centres further away. International multiple stores have rediscovered the centres and are opening up shops there. Local businesses cannot compete with the shopping centres on the periphery and the low prices of the multiple stores. Nowadays, the otherwise distinctive historic centres all look the same at ground floor level.

HH

# Der ehemalige Herzogshof in Graz

## Renovierung und Revitalisierung des „Gemalten Hauses“



Funktionale Zubauten ordnen sich in einer zurückhaltenden architektonischen Sprache ein.



Durch die Freilegung der ursprünglichen Wandöffnungen und die einheitliche Verglasung erhält der Innenhof wieder eine architektonische Qualität.

Fotos: Wiltraud Resch

Klar konturierte Wandöffnungen geben den Blick auf die gut erhaltenen Gewölbe der Hofflügel frei.



Das Haus Herrengasse 3 mit seiner „gemalten“ Fassade zählt sicher zu den am besten bekannten Altstadt Häusern von Graz. Bis in das späte Mittelalter erfolgte hier im herzoglichen Hof die Lehensvergabe durch den Landesfürsten. Um 1600 ließ Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich den Hof als Wohnsitz für seinen Bruder Maximilian Ernst adaptieren. Baumeister und Freskant der Fassade war niemand geringerer als der bedeutendste Hofkünstler dieser Zeit, Giovanni Pietro de Pomis. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die nun im Besitz der Grafen von Herberstein stehende Hofanlage erneuert. Der Umbau des herrengassenseitigen Traktes erfolgte jedoch erst durch den Wechsler Franz von Lathurner, der im Jahre 1742 nicht nur aufstocken ließ, sondern auch den Vorauer Maler Johann Mayer mit einer neuen Fassadenmalerei beauftragte.

Infolge mehrfachen Besitzerwechsels präsentierte sich der Hof zu Beginn des 20. Jahrhunderts äußerst desolat. Für die hier befindliche Druckerei war im Hof ein Maschinenraum eingebaut, die kaum noch erkennbaren und teilweise mit Firmentafeln abgedeckten Malereien sollten zumindest im ersten Stock für eine Bankfiliale entfernt werden. Ab 1924 begann jedoch der neue Besitzer Josef Spitzly mit einer sensiblen Wiederinstandsetzung des Gebäudes. Vor wenigen Jahren übernahm die IFA-Finanzgruppe (ein auf die Abwicklung von Bauherrenmodellen spezialisiertes Finanzdienstleistungsunternehmen) in Kooperation mit der Costa-KEG die Generalsanierung, die gerade rechtzeitig vor dem Auftakt der Kulturhauptstadt abgeschlossen werden konnte.

Der ehemalige Herzogshof gruppiert sich als mächtiger, von der Herrengasse bis zur Prokopigasse reichender Baukomplex um einen langgestreckten Innenhof. In seiner Grundstruktur ist noch die ursprüngliche mittelalterliche Hofstättenanlage erkennbar. Archäologische Bauuntersuchungen konnten neben älteren Fundstücken eine erste Verbauung für das 14. Jahrhundert nachweisen.



Der ehemalige Herzogshof mit seiner barocken Fassadenmalerei – der einzigen dieser Art, die sich in Österreich erhalten hat.

Hofseitig dokumentiert sich eine in mehreren Epochen gewachsene Baustruktur mit unterschiedlichen Arkadengängen.

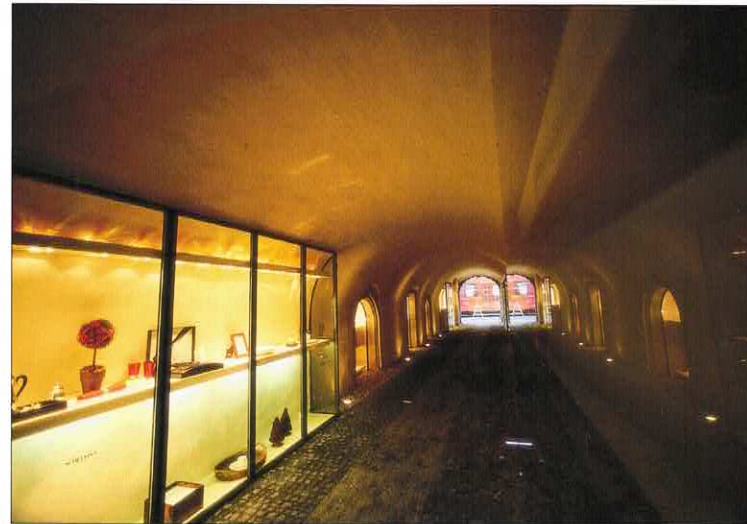
### Bildprogramm

Die größte Bedeutung des Gebäudes liegt in der Herrengassenfassade. Das monumentale Stein-Renaissancetor erinnert noch an den erzherzoglichen Bau um 1600. Darüber erheben sich die drei Obergeschosse, die um 1742 ihre heutige Form mit dem markanten barocken Schopfwalmgiebel erhielten. Die Fassadenmalerei – heute die einzige dieser Art in Österreich erhaltene – weist ein anspruchsvolles Bildprogramm auf, in dem die griechisch-römische Götterwelt mit vorwiegend als Reiterfiguren dargestellten Göttern erscheint.

Die unterste Reihe steht mit dem Weingott Bacchus, dem Handwerker Gott Vulkan und der Herd Göttin Vesta dem Bürger am nächsten. In der mittleren Reihe präsentiert sich die höchstrangige Götterwelt mit Apollo, Jupiter und Pluto. Die oberste Reihe zeigt den Kriegsgott Mars, Minerva, die Göttin des Krieges und der Weisheit, sowie den Gott der Kaufleute, Merkur. Darstellungen aus der griechisch-römischen Sagenwelt und ihrer Heroen füllen die weiteren Bildfelder. Die durch verschiedene frühere Restaurierungskonzepte und klimatische Umwelteinflüsse gefährdete Fassadenmalerei konnte von Restaurator Hubert Schwarz in Akkordierung mit dem Denkmalamt zumindest in ihrem Erhaltungszustand stabilisiert werden.

### Funktionalität

Neben der Renovierung bildete vor allem die Revitalisierung des ehemaligen Herzogshofes ein dringliches Anliegen. Unter Wahrung der denkmalgeschützten Bausubstanz wurden auf fünf Geschossebenen Geschäfts-, Gastronomie-, Büro- und Wohnflächen in zeitgemäßer Funktionalität geschaffen. Der nur noch als Durchgang benutzte Innenhof ist heute wieder ein Ort des Verweilens. Alle neuen architektonischen Elemente wie der transparente Liftzubau oder die Verglasungen der freigelegten historischen Öffnungen



Schaufenster in der Durchfahrt zwischen Herrengasse und Hofgasse

Fotos: Hasso Hohmann

**Baukunst ist raumgefaßter Zeitwille.**  
*Lebendig. Wechselnd. Neu. Nicht das Gestern, nicht das Morgen, nur das Heute ist formbar. Nur dieses Bauen gestaltet. Gestaltet die Form aus dem Wesen der Aufgabe mit den Mitteln unserer Zeit.*

Mies van der Rohe, 1923

gestaltete Architekt DI Hans Gangoly in einer zurückhaltenden, klaren Formensprache.

Neben den traditionellen Geschäftslokalen, die sich nun in modernisiertem Ambiente präsentieren, konnten auch bisher nicht genutzte Flächen attraktiv erschlossen sowie 15 neue Wohnungen geschaffen werden. Neu ist auch das CITY SERVICE CENTER, das sich im ersten Stock des Herzogshofes als umfassender Dienstleistungsbetrieb mit Kinderbetreuungseinrichtung, Gepäckaufbewahrung, Spieleberatung etc. etablierte; die Rezeption steht allen GrazerInnen und Besuchern der Stadt für Informationen zur Verfügung.

Einmal mehr beweist die Revitalisierung des ehemaligen Herzogshofes bzw. Gemalten Hauses, dass sich historisches Denkmal und zeitgemäße Funktionalität nicht gegenseitig ausschließen müssen. Neben der nach außen wirksamen Renovierung der einzigartigen Fassade erhielt der gesamte Gebäudekomplex eine Aufwertung und Belebung, in der auch die historischen Bauelemente wieder zur Geltung kommen.

# Integrative Stadtentwicklung

Österreich besitzt im Gegensatz zu den wichtigen Industriestaaten Europas mit Ausnahme des Zentralraumes von Wien keine starke urbane Struktur – weder was die überwiegende Siedlungsform, die gesellschaftliche Orientiertheit oder den überwiegenden Lebensstil anbelangt. Neben den Agglomerationsräumen um die größeren Landeshauptstädte, dem zentralen Inntal und dem Vorarlberger Rheintal gibt es kaum Siedlungsräume, in denen über die Verwaltungsgrenzen hinausreichende städtische Problemstellungen sichtbar werden.

## Städtepolitik: In Österreich ein unbeschriebenes Blatt

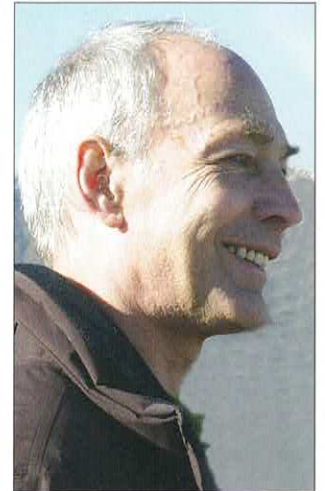
So ist es kaum verwunderlich, dass sich die österreichische Bundespolitik traditionellerweise wenig mit dem allgemeinen Befinden der österreichischen Städte befasste und Städtepolitik, wenn überhaupt, dann aus der Sichtweise der Bundeshauptstadt wahrgenommen wird. Initiativen, die sich auf Belange der Städte und auf die strukturellen Besonderheiten von Stadtregionen orientieren, sind im Vergleich mit anderen europäischen Staaten in Österreich selten. Spezielle Maßnahmen, wie etwa die Einbindung des Nahverkehrs in die übergeordneten Fachkonzepte und vor allem auch dessen aus zentralen Mitteln mitgetragene Finanzierung, fehlen in Österreich im Gegensatz zu anderen EU-Staaten. Eine der seltenen in diese Richtung gehenden Initiativen, die „Nahverkehrsmilliarde“, wurde zum Großteil für den Bau der Wiener U-Bahn verbraucht.

## Standort-Management

Städte stehen heute im permanenten Vergleich. Sie werden nach wirtschaftlicher Produktivität, Lebensqualität, Unterhaltungs- und Freizeitwert, Verkehrsgunst, Sicherheit und vielen anderen Faktoren gemessen und miteinander verglichen. Dabei zeigt sich, dass die Strukturen internationaler Urbanität einander immer stärker ähneln – die hochgezogenen Skylines der Büro- und Bankenviertel, die shopping-malls umlagert von riesigen Parkplätzen, die Altstadtviertel als Vergnügungsmeyn sind wesentliche Bestandteile des Repertoires. Durch besonderes Herausstreichen spezieller Inszenierungen und mit Großereignissen versuchen Städte immer häufiger, unverwechselbare Identität und Eigenständigkeit zu gewinnen. Städtekonkurrenz mit der Tendenz zur „Eventisierung“ bindet aber vielfach wertvolle Mittel, die für die permanente Strukturerneuerung benötigt werden. Dies ist umso verhängnisvoller, je weniger Unterstützung die Städte von übergeordneten Körperschaften und ausgleichenden Finanztopfen erhalten.

## Nachhaltige Stadtentwicklung

Einen anderen Weg als die kurzatmige Tendenz zur Inszenierung umschreibt der leider viel zu sehr strapazierte Begriff der Nachhaltigkeit. Er kann im Hinblick auf Stadtentwicklung nur das umfassende Bestreben bedeuten, kurzlebige, Ressourcen verschlingende Entwicklungen zu vermeiden und solche Prozesse zu fördern, die längerfristig tragen, auf Erneuerbarkeit ausgerichtet sind und insgesamt die Stadt als zukunftsfähigen menschlichen Lebensraum manifestieren. Dazu vier Thesen:



DI Hansjörg Luser ist Leiter des Amtes für Stadtentwicklung und Stadterhaltung und Koordinator der URBAN-Projekte für Graz sowie Vorstandsmitglied des ISG.

1. Die marktorientierte Gesellschaft produziert von sich aus laufend Projekte, die Gewinn versprechen; die Definition von Ausmaß und Qualität des möglichen Gewinns, aber auch seiner jeweiligen Grenzen, gehört zu den wichtigsten übergeordneten Steuerungsaufgaben.
2. Marktorientierte Vorhaben sind eher punktuell orientiert und kaum auf eine gesamtstädtische Zusammenschau ausgerichtet; berechnete Amortisierungszeiten schließen den Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit meist nicht mit ein. Solche Aspekte müssen von außen eingebracht werden.
3. Ein wirksames Mandat für die Begrenzung individueller Interessen zu Gunsten der städtischen Gemeinschaft kann heute nicht mehr aus bloßer fachlicher Voraussicht oder der Anwendung politischer Entscheidungsmacht gezogen werden. Es erfordert den Rückhalt einer breiten Öffentlichkeit.
4. Die Zustimmung der Öffentlichkeit für übergeordnete Ziele kann nur über einen transparenten Kommunikationsprozess zwischen den verschiedenen Trägern von Interessen und der Suche nach dem gemeinsamen Besten gewonnen werden. Kommunikation wird zur Voraussetzung für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung.



Der neue FH-Campus: Im Grazer Westen wird auch die Wissensproduktion angekurbelt.

Unter diesen Aspekten gewinnen grundlegende Fragen der objektiv messbaren, vor allem aber der subjektiv empfundenen Lebensqualität, aber auch die lokalen Unterschiede zwischen einzelnen Stadtgebieten, stärker an Bedeutung. Aus ihnen kann für die jeweilige Stadt, für den jeweiligen Stadtteil eine spezifische Wertschöpfung geschehen. Stadtentwicklung hat sich daher mit dem planmäßigen Ausloten der Möglichkeiten vorhandener und verfügbarer Potenziale zu befassen.

### URBAN, eine Initiative der EU

Die Europäische Union hat erkannt, dass sich die Städte immer mehr zum eigentlichen menschlichen Lebensraum entwickeln, in dem sich die Zukunft unserer Zivilisation entscheidet, sich ihre Vor- und Nachteile, Chancen und Probleme zuerst und am deutlichsten zeigen. Sie bietet daher mit der Gemeinschaftsinitiative URBAN ein Programm des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, das für große städtische Entwicklungsinitiativen ein maßgeschneidertes Förderungsinstrument darstellt. Urban II, die zweite Phase dieser Gemeinschaftsinitiative, läuft von 2000 bis 2007. Sie zielt besonders

auf die Entwicklung und Umsetzung innovativer Entwicklungsmodelle zur zukunftsfähigen wirtschaftlichen und sozialen Belegung von Stadtgebieten ab.

Die Leitlinie für die neue Förderungswelle finanziert Projekte zur Verbesserung der städtischen Lebensbedingungen, zur Schaffung von Arbeitsplätzen vor allem in den Bereichen Umwelt, Kultur und Dienstleistungen, zur Integration Benachteiligter, zur Entwicklung umweltfreundlicher Verkehrsmittel, zur Schaffung von effizienten Möglichkeiten der Nutzung erneuerbarer Energie und zur Erschließung des Potenzials der Informationsgesellschaft. Für die Zielgebiete einer solchen Förderungsmaßnahme eröffnet sich dadurch die Chance, aus einer Situation der Bedrängnis den Aufschwung zu einem zukunftsfähigen Stadtteil mit besonderen Qualitäten zu schaffen. In Österreich werden zwei Programme in jeweils gleicher Höhe von der EU unterstützt: „Urban Wien Erdberg“ und „Urban\_link Graz\_West“.

### Urban\_link, Graz-West

Die Veränderung der Arbeitsprozesse am Ende des 20. Jahrhunderts und die Umstrukturierung der Industrie im Zuge der einsetzenden Globalisierungstendenzen brachte für den Grazer Westen entscheidenden Umbrüche. Die für die entstandenen Leerräume entwickelten unterschiedlichsten Projektideen – überwiegend von privaten Initiatoren – blieben meist ohne Chance auf Konkretisierung, verunsicherten aber Unternehmen und BürgerInnen. Der Grazer Gemeinderat beschloss daher mit Beginn des neuen Jahrtausends die „Initiative Stadtteilentwicklung Graz West“ mit dem Auftrag einer zielgerichteten, mit den verschiedenen Interessensträgern, aber auch mit den Anliegen des Gemeinwesens abgestimmten Vorgangsweise. Als innovatives Abwicklungsmodell dieser neuen Form der strategischen Planung wurde ein kommunikationsorientierter

Entwicklungsprozess in Gang gesetzt, dessen übergeordnetes Ziel es ist, einen für alle attraktiven Standort zu entwickeln: „Graz-West, Raum für Zukunft“.

Die beinahe gleichzeitige erfolgreiche Bewerbung um Förderungsmittel für das Programm Urban\_link Graz-West, dessen Zielgebiet mit der Entwicklungsinitiative identisch ist, macht es nun möglich, die in einem intensiven Kommunikationsprozess erarbeiteten Strategien der Entwicklungsinitiative durch konkrete Leitprojekte umzusetzen. In diesem Sinne wurde daher, was die Erstellung und die Durchführung des Programms Urban betrifft, Kommunikation zu einem zentralen Angelpunkt. Als Grundlage für die Programmerstellung wurden vor allem die gemeinsam selektierten Vorhaben und Projektideen von Institutionen und Privaten herangezogen und zugleich Wünsche und Befindlichkeiten der Bevölkerung berücksichtigt.

Im Programmdokument selbst ist Kommunikation als eigener Programmschwerpunkt festgehalten, werden entsprechende Maßnahmen dazu beschrieben und Mittel dafür zugeteilt. Die Erfahrung von Urban 1 zeigt, dass die Zielsetzung, städtische Lebensqualität nachhaltig zu verbessern, auch eine sehr subjektive Komponente hat. Selbst Aktionen mit den besten objektiv messbaren Resultaten erreichen nur dann ihr Ziel, wenn ihre positive Wirkung von den Adressaten auch so empfunden wird.

Die Stadt Graz nimmt mit dem Programm Urban\_link Graz-West die Chance wahr, in diesem Labor für zukunftsfähige Stadtentwicklung zu agieren und die Vorteile daraus zu ziehen. Die kommenden fünf Jahre der Programmumsetzung sollen den Bewohnerinnen und Bewohnern des Grazer Westens zeigen, wie integrative strategische Planung durch gezieltes Handeln zur positiven Wirklichkeit werden kann.

Der Beitrag erschien erstmals in KORSO (Dezember 2002); wir danken dem Autor sowie Mag. Christian Stenner für die Abdruckgenehmigung.

# Interventionen an der Grazer Alten Universität

Das eindrucksvolle, 1572 gegründete Jesuitencollegium - heute Priesterseminar genannt - in der Bürgergasse 2 wurde auf Initiative Karls II. 1584 zur ersten Grazer Universität erweitert. 1607 entstand in diesem Zusammenhang der Universitätsbau an der Ecke Freiheitsplatz, Bürgergasse. Aus dieser Zeit gibt es im Erdgeschoss noch sechs Renaissance-Hörsäle. Im Stockwerk darüber liegt die in der Barockzeit erbaute Universitätsbibliothek, ein zweischiffiger Saal, der wohl zum schönsten des spätbarocken Graz gehört.

Derzeit werden die Renaissance-Hörsäle für neue Funktionen adaptiert. Hier werden u.a. Garderoben und Sanitäranlagen untergebracht. Bei allem wird darauf Wert gelegt, dass die Originalsubstanz möglichst unangetastet bleibt. Unterhalb in einem Kellergeschoss werden weitere Funktionsbauten wie eine neue Küche eingerichtet; die dazu notwendigen Grabungen werden von Archäologen begleitet.

Der zweischiffige Bibliothekssaal der Alten Universität (1778/81 anstelle der Aula und des Jesuitentheaters errichtet) hingegen soll künftig Repräsentationszwecken des Landes dienen. Dies ist sehr zu begrüßen, da hierdurch der Saal, den kaum jemand kennt, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Im Zuge der Veränderungen soll der zweischif-

fige Barocksaal teilbar gemacht werden. Im Hofbereich zwischen Alter Universität und Priesterseminar ist eine neue Metallgitterfassade geplant, hinter der verschiedene Funktionselemente wie ein neuer Lift, ein weiteres Treppenhaus etc. angeordnet werden.

Eine Vision für die Zukunft wäre, die alten Regale um die Stützen und an den Wänden der alten Universitätsbibliothek wieder mit Büchern zu füllen und diesen barocken Saal wieder als Teil der heutigen Universitätsbibliothek für eine Spezialbibliothek (vielleicht ein Teil der theologischen Bibliothek) zu nutzen. Vielleicht liesse sich zumindest ein Teil der aus der Renaissance stammenden sechs originalen Hörsäle so sanieren und adaptieren, dass diese wieder mit einer universitären Funktion gefüllt werden. Vielleicht liesse sich eine Kombination von Universitätsnutzung und Repräsentationsfunktionen für das Land realisieren? Nicht jede Stadt hat eine Renaissance-Universität.

HH

Blick in die zweischiffige und zweigeschossige spätbarocke Bibliothek, die zuletzt als Depot des Steiermärkischen Landesarchivs diente.

Foto: Andreas Scheucher



Die bemalte Fassade des ehemaligen Karmeliterklosters, in dem heute das Steiermärkische Landesarchiv untergebracht ist.

Foto: Wolfgang Buchner



Detail der Bemalung von Wolfgang Buchner.

Foto: Hasso Hohmann

Die Meisterwerke der Vergangenheit beweisen uns, daß jede Generation ihre Art zu denken hatte, ihre Auffassung, ihre Ästhetik, daß sie die Gesamtheit der technischen Mittel ihrer eigenen Epoche aufrief, ihr als Sprungbrett ihrer Phantasie zu dienen ... Die Anwendung der modernen Technik auf ein verjährtes Ideal führt immer zu einem sinnlosen Trugbild des ganzen Lebens.

Charta von Athen, 1934

# Landesarchiv in Graz

Die Altstadt von Graz ist UNESCO-Weltkulturerbe! Im Gegensatz zu manchen anderen UNESCO-Städten hatte Graz bis 1986 nur ein Haus mit einem grossen Fassadenfresko, den Herzoghof in der Herrengasse, auch das "Gemalte Haus" genannt.

So war die Initiative des Landes Steiermark hoch zu bewerten, ein historisches Gebäude in Graz, die Fassade der ehemaligen Klosterkirche am Karmeliterplatz, mit einer modernen Bemalung ausstatten zu lassen. Das ehemalige Karmeliterkloster wurden schon in den 80er Jahren des 20. Jh. zum Steiermärkischen Landesarchiv adaptiert. Die Adaptierungen ergaben eine vorbildliche Sanierung des Klosterbestandes. Bedauerlich ist nur die massive Verbauung des hinteren Klosterhofes. Vielleicht ergibt sich für den oberirdischen Einbau dort einmal eine gute Alternative. Ein weiterer positiver Effekt der Archivverlegung war, dass die barocke Bibliothek der Alten Universität von den Archivbeständen befreit wurde.

Nach einem gewonnenen Wettbewerb wurde der Künstler Wolfgang Buchner mit der Gestaltung der platzseitigen Fassade der ehemaligen Karmeliterkirche beauftragt. Er gestaltete die Fassade in Silikattechnik mit Motiven, die zum einen auf die Geologie der Steiermark Bezug nehmen, andererseits bis weit in den Kosmos ausholen. Einen weiteren kosmischen Bezug stellt eine alles überlagernde riesige Sonnenuhr her. In den Verschneidungspunkten von Giebel und Traufen des profanierten Sakralbaues errichtete der Künstler über den Eckpilastern zwei überdimensionale kristalline Ausformungen des Eisens und des Magnesits.

Die interessante und qualitätsvolle Bemalung ist in den vergangenen 17 Jahren durch Umweltschmutz und auch durch die derzeitigen Grabungsarbeiten für eine Tiefgarage in einigen Partien sanierungsbedürftig geworden. Nach den Bauarbeiten auf und neben dem Karmeliterplatz sollte die Fassade samt Bemalung gereinigt bzw. saniert werden. Die archäologischen Grabungen im Zusammenhang mit der hier entstehenden Tiefgarage vor dem Archiv und in dessen Umgebung fördern immer wieder überraschende Neuigkeiten zur Geschichte von Graz zu Tage.

HH

# Das neue Haus der Volkskunde

Nach 16-jähriger Zeit der Schließung wird nun das Volkskundemuseum in der Paulustorgasse, in dem die älteste und umfangreichste volkskundliche Sammlung des Joanneums untergebracht ist, wieder seine Pforten den Besuchern öffnen. Der nach neuesten Erkenntnissen zeitgemäßer Museumspädagogik adaptierte Baukomplex kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken.

In den Jahren 1600/02 wurde die am östlichen Schlossbergabhang gelegene Kapuzinerniederlassung mit der asketisch schlichten Antoniuskirche und dem anschließenden dreiflügeligen Klostergebäude errichtet. Nach der josephinischen Klösteraufhebung von 1786 wurde hier die erste Irrenanstalt der Steiermark untergebracht. Seit 1913 dient der Baukomplex mehrfach adaptiert und erweitert als Volkskundemuseum.

Die mit der dringend notwendig gewordenen Neustrukturierung beauftragten BEHF-Architekten stellten in ihrem Konzept den historischen Raum und die Ausstellungsobjekte in den Vordergrund. Ein wesentliches Anliegen bedeutete die Wahrung der Charakteristik des Ortes. Alle neuen Gestaltungselemente bestehen aus Glas, Metall und Licht. Die Schausammlung wird künftig drei Bereiche zeigen: Wohnen - Kleiden - Glauben. Vorgesehen ist ein Rundgang durch zwei Geschosse des Klostergebäudes, wobei das Kirchengebäude als Teil des Museumskomplexes miteinbezogen werden konnte. Gläserne Eingänge mit Museumsshop sowie eine transparente Verbindungsbrücke haben nicht nur funktionelle Aufgaben, sondern verstärken auch die Präsenz des wieder neu erstandenen Museums im öffentlichen Raum.

Volkskundemuseum  
im ehemaligen  
Kloster der Kapuziner  
in Graz.

Foto: Wiltraud Resch



Museumseingang und  
Verbindungsbrücke.

Modellfoto: BEHF



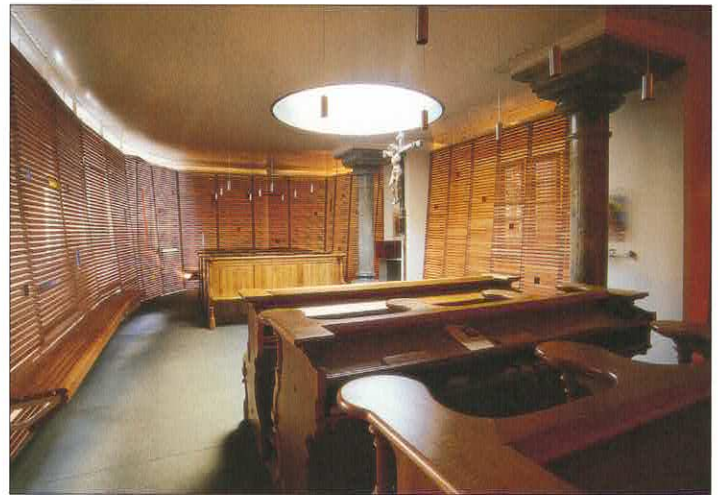
# Ort der Stille

Neues Oratorium in einer der traditionsreichsten Kirchen von Graz



Die Deckenöffnung gibt den Blick auf die südseitigen Chorfenster der Kirche frei. In der Edelstahlauskleidung spiegelt sich die unterschiedliche Tagesstimmung.

Fotos: Wiltraud Resch



Der Turm der Franziskanerkirche bei der Murbrücke in Graz gehört zu den Wahrzeichen der Stadt. Schon um 1230, nur wenige Jahre nach dem Tod des Ordensgründers Franz von Assisi, kamen die ersten zwei „Minderbrüder“ nach Graz und siedelten sich in der ärmsten Gegend, bei den Sandbänken vor dem Murtor an. Ihre besondere Volks- und Stadtverbundenheit bewahrte die Franziskaner auch vor der Klosteraufhebung durch Josephs II. Das Grazer Franziskanerkloster ist somit die einzige, in ununterbrochener Folge bestehende Klostersiedlung der Franziskaner in Österreich.

Der Bettelorden-Tradition entsprechend werden die Klostergebäude von Schlichtheit und gewachsenen Baustrukturen geprägt – so finden sich auch hier spätgotischer Kreuzgang, Renaissancedekorationen und barocke Zubauten vereint. Anschließend an den südlichen Kirchenchor baute man in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Oratorium, wobei die gotischen Strebebögen durchbrochen und durch zwei klassizistische Säulen unterfangen wurden.

Im Jahre 2002 ging Pater Guardian Matthias Mayer mit seinen Brüdern daran, an dieser Schnittstelle zwischen Außen- und Innenwelt des Klosters ein neues Oratorium, eine Begegnungsstätte des gemeinsamen Gebets und der Meditation zu schaffen. Die fünf Architekten eines geladenen Wettbewerbs sahen sich mit einem „Unraum“ konfrontiert, der zwei Eingänge, zwei Säulen, Emporenfenster an der Kirchenchorseite, Ecken und Fenster an der gegenüberliegenden Kreuzgangseite sowie ein durch den

Das 2002 errichtete Oratorium – ein zeitgemäßer Sakralraum als Ort der Stille.

Bombentreffer von 1945 zerstörtes, mit Spanplatten notdürftig ausgebessertes Mönchsgestühl besaß. Schließlich kam das Projekt von DI Michael Lingenhöle, das in enger Zusammenarbeit mit dem Guardian der Franziskaner entstand, zur Ausführung.

Ein zweiter, in das Oratorium eingestellter Raum grenzt sich ab und lässt die dahinter liegenden Wände in eine indifferente Weite verschwinden. Der Ruhe vermittelnden Raumeinengung steht die runde Öffnung in der Decke gegenüber, die den Blick nach oben zieht. In der Edelstahlauskleidung der Öffnung spiegelt sich der Himmel und die unterschiedliche Stimmung des Tageslichtes. Gleichsam als Segel des „Unterwegssein“ schwebt eine Membrandecke über dem Raum. Unter der Deckenöffnung bilden ein spätgotischer Kreuzifixus und ein Tabernakel aus mundgeblasenen roten Glasplatten auf einer Steinstele das Raumzentrum. Zum Zeichen der Kontinuität wurde das alte Mönchsgestühl wieder hergestellt. Gemäß der Franziskanerregel, dass die eigene Lebensweise einfach, alles Sakrale aber „nobilis“ sein soll, entstand hier ein äußerst qualitätsvoller Sakralraum, der Spiritualität in zeitgemäßer Formensprachen auszudrücken vermag.

Die Franziskaner laden Einheimische und Gäste täglich um 17 Uhr 15 zum gemeinsamen Gebet in das Oratorium ein. Als „Ort der Stille“ ist das Franziskanerkloster auch in das Kulturhauptstadt-Programm 2003 eingebunden.

# Funktionen einer Stadt

## Das Unverwechselbare erhalten

### Werbung im Strassenraum

Wenn man in einer Stadt Werbung völlig frei gibt und es keine Reglements gibt, also Werbetafeln beliebiger Grösse überall aufgehängt oder angebracht werden können, dann wird nach einer gewissen Zeit alles im bequemen Sichtbereich der öffentlichen Flächen mit Werbung zugedüngert sein. Guatemala Stadt in Guatemala ist hierfür nur ein Beispiel. In weiten Teilen der dritten Welt gibt es keine Regeln für Werbung. Dies ist allerdings nur *ein* Grund dafür, warum viele Städte der Dritten Welt so unglaublich hässlich aussehen.

### Individualverkehr und Zentrum

Wenn wir den Verkehr ungehindert in die Innenstädte lassen wollen, wird man für eine verkehrsgerechte Lösung am besten die Erdgeschosse der bestehenden Objekte aushöhlen und zu Stellflächen umfunktionieren; die Geschäfte verlegt man besser in die Obergeschosse. Die Fussgängerzonen könnten dann sinnvollerweise auch gleich in diese Ebene verlegt werden - mit Brücken über die Strassen zusammengehängt. In etlichen amerikanischen Städten ist dies auch tatsächlich inzwischen der Fall. Solange die Altbauten keinen oder nur wenig architektonischen Wert aufweisen, keine wertvollen Ensembles davon betroffen sind, ist dagegen wohl auch nicht viel einzuwenden.

In europäischen Städten mit einer langen geschichtlichen Entwicklung hingegen ist man sich inzwischen weitgehend einig, dass die historischen Zentren als das Unverwechselbare erhalten werden sollen. Daher gehen hier schon seit langem Geschäftsleute mit ihren Garagen unter die Erde, in die Kellerzone, um eine optimale Erreichbarkeit ihrer zentral gelegenen Geschäftslokale zu gewährleisten. Einen derartigen Prozess kann man derzeit in grossem Massstab beim Grosskaufhaus Kastner und Öhler im Herzen von Graz beobachten. Dort werden grosse historische Gebäudekomplexe auf mächtige

Unterkonstruktionen gestellt, um hier eine riesige Tiefgarage im Untergrund errichten zu können.

Was herauskommt, wenn man dem Automobil freien Lauf lässt, konnte man in der Zeit der hemmungslosen Motorisierung in der 2. Hälfte des 20. Jh. erlebt, als sich die verbindenden Hauptstrassen in den Zentren zu trennenden Verkehrsadern mit unerträglichen Abgas- und Lärmemissionen entwickelten, deren Überquerung oft zum Spiel mit dem Leben wurde.



Werbung 1977 im Zentrum von Guatemala Stadt: Hier wird Werbung zur absurden Angelegenheit. Jeder versucht den anderen zu überschreien. So wie die Blätter verschiedener Pflanzen im Urwald versuchen, sich gegenseitig den Weg zum Licht zu verstellen, so versuchen hier die Firmen und Geschäftsleute sich gegenseitig die Sicht zum potentiellen Kunden streitig zu machen. Die Kragarme der Werbetafeln reichen bis über die Mitte der Fahrbahn. Es ist fast schon ein ökologisches Prinzip, das man hier studieren kann. Die Situation hatte sich auch bis 2001 nicht wesentlich gebessert.

Automobile auf dem Parkplatz zwischen Rue Cardinal, Boulevard de l'Impératrice und Rue de la Montagne in Brüssel 1984 vor den Häusern der Rue de la Montagne und dem Rathausturm im Hintergrund.

Fotos: Hasso Hohmann



# Innenstadt in Konkurrenz zur Peripherie

Ljubljana hat sich vor elf Jahren aus einer kaum mittelgroßen Stadt, damals Hauptstadt einer von 6 Republiken des ehemaligen Jugoslawien, in die Hauptstadt eines neu entstandenen souveränen Staates gewandelt; dadurch mußte es aber zugleich neue Verpflichtungen in Hinsicht auf die sich neu bildende Staatsidentität Sloweniens übernehmen. In letzter Zeit ist es unter den Einfluß allgemeiner globaler (neuer Arbeitsrhythmus und veränderte Lebensweise) und besonders typisch osteuropäischer Veränderungen geraten (früheres Staatseigentum wird privatisiert), und hat sich umstrukturiert und sehr verändert. Die Mehrzahl dieser Veränderungen hat sich geschäftlich und auch anders positiv ausgewirkt, einige aber teilweise auch negativ, besonders für das Gewerbe in der Stadt.

Der Trend zu attraktiver, kleinmasstäblicher, meist individueller Besiedlung an der billigeren und umweltfreundlichen Peripherie hat in der Stadtmitte, wo die meisten Arbeitsplätze blieben, den Personenkraftverkehr und damit Staus und Parkplatzmangel stark erhöht und dadurch die einstige Lebensqualität stark vermindert. Ähnlich wie in allen westlichen Städten sind auch in Ljubljana parallel zum bestehenden Stadtkern an der Peripherie neue Kaufzentren entstanden, die sowohl die Stadtbevölkerung als auch die stärker besiedelte Region gleichzeitig ansprechen.

Dabei hatte den raschesten Aufschwung ein ehemaliges, verwüstetes Depot-Zentrum, ("BTC", Waren Transport Zentrum), dem es gelang, sich mit bestehenden leeren Hallen billig umzustrukturieren. Durch die geschickte Geschäftspolitik wandelte es sich rasch zu Ljubljanas größtem konzentrierten Kaufangebot unter dem lockenden Slogan: "Kleine Stadt für große Einkäufe". Zu Beginn war es von Vorteil, daß es, wegen kaum notwendiger Neuinvestitionen, extrem niedrige Mieten (5-8 DM/m<sup>2</sup> monatlich, statt 25-30 DM in der Innenstadt!) anbieten konnte, die besonders finanziell schwache Kaufleute anzogen, zusammen mit ihrer wenig kaufkräftigen Kundschaft. Aber schon bald folgte ein Wandel mit Einbeziehung auch qualitativ höherer Anbieter, was erst der Grund für den heutigen Erfolg war.

Parkcity / BTC – kleine Stadt für große Einkäufe.



## Innovationen

Der Erfolg beruht aber noch mehr auf einigen der heutigen Lebensweise mehr entsprechenden Innovationen:

- eine verlängerte Öffnungszeit am Abend und am Wochenende (auch Sonntag)
- Warenkonzentration bei größter Angebotsvielfalt
- ein wetterunabhängiger, klimafreundlicher Komfort des Einkaufs durch überdeckte Einkaufsgalerien mit Rastgelegenheiten
- einfache, übersichtliche Zufahrt, besonders bedeutend für Leute aus der Region, mit kostenlosen Parkplätzen.

Seit diese Vorteile zusätzlich mit Angeboten von Verpflegung, Erholung, Sport und Vergnügen ergänzt wurden, bildet dieses neue Einkaufszentrum ein innenstadtähnliches, fast vollständiges "Surrogat"; dabei noch größer und vollständiger; darum gefährdet es bereits die Anziehungskraft der Innenstadt. Besonders am Wochenende spielt sich der Großteil des Lebens in der Stadt schon dort ab.

Dies alles wurde erreicht, weil alle bestehenden Nachteile der bisherigen Stadtmitte klug vermieden wurden:

- prohibitiv hohe Mieten, bei denen leider auch die Stadtverwaltung mitwirkte
- die Nachkriegsbebauung der erweiterten Stadtmitte bildet keine geschlossene Bauzeilen mehr, die kaum ein kompaktes "pedestrian Mall" bilden. Dadurch unfreundliches Bild der Stadt-Hauptachse Slovenska cesta, mit überwiegender Verkehrs-Funktion
- das Planen wurde nur "per partes" vorangetrieben, es fehlte eine verflochtene und vorausblickende Planungsweise, die allein Synergieeffekte erzeugen könnte

# Über die Probleme des städtebaulichen Transitionsgeschehens in Ljubljana

Der alte Stadtkern hat großes Anziehungspotential, das mit Festbeleuchtung voll zur Geltung kommt.

Fotos: Grega Košak/Karin Košak



- Verfall der Anziehungskraft der Innenstadt mit fortschreitendem Verlust wichtiger Funktionen: früher Ladenschluss, am Samstag um 13 Uhr, die verlängerte Öffnungszeit nur zweier Kaufhäuser genügt nicht
- absurd ist, daß sich in die Peripheriezentren auch bedeutende heimische Läden absetzen, und daß der Stadtkern den Filialen teurer fremder Großhandelsketten überlassen wurde. Der anlockende Gemüsemarkt oder Trödelmarkt allein genügt nicht, das Interesse an der Innenstadt zu erhalten.
- Mit dem Geschäftssterben verbunden die Abnahme regelmäßiger, anziehender Veranstaltungen (und damit verbundener Menschenmengen im öffentlichen Innenstadtraum)
- Die verbliebenen innerstädtischen Vorteile wie Theater und Galerien können allein keinen genügenden Magnet für die breite Bevölkerung darstellen. Immer mehr zeigt sich, daß das Hauptproblem der Innenstadt nicht der Kapitalmangel ist, sondern die mangelhafte Mischung eines mehrschichtigen Angebotes im entsprechenden Milieu.

## Ort der Begegnung

Wir können die neu entstandenen Peripheriezentren zwar hassen oder lieben; dabei aber besteht der Zwang, daß gerade wegen deren Komplexität und Arbeitsweise der Stadtkern manches neu erlernen muß, um auf Dauer attraktiv zu bleiben. Das Stadt-

zentrum als bedeutender Ort der Begegnung zwischen Einheimischer und Fremden (Geschäftsleute, Touristen, aber auch Politiker) trägt in sich auch Repräsentationsaufgaben; darum darf es nicht nur nach bloßer Marktlogik funktionieren. Es muß fähig bleiben, neben profitträchtigen Funktionen auch noch kulturelle, Vergnügungs- und Service-Einrichtungen mit zu tragen, die, eng verflochten, Stadterleben und Wirtschafts-Erfolg zu steigern vermögen. Das bedeutet aber auch eine redefinierte und koordinierte Strategie der Zusammenarbeit von Staat und Stadt auf der einen und Geschäftsleuten auf der anderen Seite (*"State-private partnership"*), die gleichfalls beiden zugute kommt.

Die Stadtmitte muß in der Lage sein, verschiedenartige Tätigkeiten zu verbinden, die auch konträr sein können (z.B.: Wohnen - attraktives abendliches Stadtleben). Auf jeden Fall muß es ein reges ganztägiges und ganzwöchentliches Geschehen ermöglichen, das grundsätzlich nur mit der notwendigen Verjüngung der Altersstruktur zu erreichen ist. Die Antworten werden auf den Mentalitäten der *"Neuen Ökonomien"* beruhen müssen, die auch dem Stadtgewebe mehr entgegen kommen.

Einige davon kann das heutige Ljubljana durch seine bestehende Struktur anbieten:

- die Stadtmitte ist zu Fuß noch zu bewältigen
- Freizeitaktivitäten, als Teil des heute gewünschten Lebensmilieus, sind zeitlich und verkehrsmässig leicht zu erreichen: Schifahren, Baden in Seen und Bädern, Spaziergehen und Wandern,
- Der Massenverkehr ist auf engerer Stadtebene genügend dicht angelegt
- Es besteht für diese Stadtgröße ein sehr reichhaltiges Kultur- und Sportangebot für alle Bevölkerungsschichten.

Wenn auch einige Prozesse des Aussterbens der Zentren schon fast irreversibel scheinen, zeigen glücklicherweise die letzten weltweiten Wandlungen und Tendenzen, z.B. in Holland, überraschend auch in USA (Portland/Oregon!), daß die klassisch geordnete Stadt doch fähig geblieben ist, produktiv auf neue Paradigmen zu reagieren und noch weiter im Sinne als *"matrix of mankind"* (nach Sibility Moholy Nagy) zu bleiben, die den regen Austausch von materiellen wie auch immateriellen Gütern ermöglicht.

In dieser Hinsicht hat Ljubljana zwar noch nicht genug und systematisch geplant, besonders nicht fürs alltägliche Leben, aber die Impulse, die meistens auf Neujahr, Fasching, Sommer-Festival und Nationalfeiertage ausgerichtet waren, lassen sich leicht ins alltägliche Leben integrieren.

- Nötig sind Pläne für die Verbesserung des Nahverkehrs im funktionellem Zusammenhang mit der neu vorgesehenen Tramway; die logistische und Fahrkarten-Verschmelzung beider Systeme, verbunden mit Park & Ride-System
- Erkannt wurde die Notwendigkeit der Intensivierung des Taktrhythmus des öffentlichen Verkehrs, der bis jetzt, zugunsten des privaten Verkehrs, stetig abgenommen hat, so daß heute von täglichen 105.000 Pendlern und Besuchern nur noch 23.000 in die Innenstadt per Bahn oder Bus fahren.
- Radverkehr, einst sehr stark in Ljubljana vertreten, ist aus Mangel an eigenen gefahrlosen Spuren heute trotz vorteilhafter kurzer Entfernungen kaum noch bedeutend. →

- Eine bessere Ausnutzung der animierenden bestehenden Atmosphäre mit Ausbau neuer Kapazitäten, die zum heute üblichen Komfort beitragen, muß geplant werden: gedeckte und klimatisierte Fußgängerzonen, die miteinander verbunden sein sollen. Gerade darum scheiterten von Beginn an einige isolierte, nicht der notwendigen kritischen Masse entsprechende, Innenstadtumwandlungen (z. B.: Marcus, Ledina), und wirkten abschreckend für andere Planungen, die leider nicht realisiert wurden (Wettbewerb: Južni trg, Šumi)

### Anpassungsfähigkeit

Die Grundbedingung für Erfolg liegt in der Fähigkeit der Stadtstruktur, sich immer wieder kommenden Anforderungen und Möglichkeiten anzupassen, die sich durch neue Kommunikationstechnologien bieten und dadurch das Verhalten der Menschen und deren Interaktionen beeinflussen. Neu ist, daß man heute mehrere und verschiedenste Angebote fast gleichzeitig genießt. Die Zeit jedes einzelnen wird so intensiver genutzt: im selben Zeitraum wird mehr erlebt.

Auf dem Weg in das neue Europa, das morgen mehr Städte als Staaten vereinen wird, wird Konkurrenzfähigkeit durch solche neu entstandenen "soft-values" der Stadtlandschaft entscheidend bedingt. Das muß man bei Planung aller Eingriffe stets als Maxime im Auge behalten, was aber leider noch nicht der Fall ist und für Ljubljana heute noch ein Handicap darstellt.

Univ.-Prof. Dipl. Arch. Grega Košak und Dipl. Arch. Karin Košak sind Architekten in Ljubljana.

# Oper, Thalia und Hotel

Die Grazer Oper wurde nach Plänen des bekannten Architektenduos Fellner und Helmer (1899) im Bereich des ehemaligen Glacis vor dem Südosteck der ehemaligen Wehranlage der Stadt errichtet. Sie ist denkmalgeschützt und steht nur wenig ausserhalb des Grazer Zentrums, das seit 1999 auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes verzeichnet ist. Zwischen Oper, Opernring und Girardigasse stehen ausserdem das denkmalgeschützte ehemalige Thalia-Kino von Rudolf Vorderegger (1956) und der sehr gut eingefügte Opernhausanbau von Gunter Wawrik (1984).

In Kürze sollen hier eine Probebühne im Format der Opernhauptbühne und ein aufgestelztes Hotel über dem Thalia-Bau entstehen. Der Hotelbau mit ca. 200 Betten ist ein schlichter Kubus, der sich formal von der liegenden Gestalt der Thalia absetzt, über diese nach Nordosten etwas vortritt und hier auf hohe Pfeiler gestellt ist. Die Thalia wird in das Hotel einbezogen und so einer neuen Funktion zugeführt.

Die Probebühne, die der Oper näher steht, wird versetzt über dem Zwischenbau zwischen Bühnendepot, -werkstätten und Administration sowie Hotel errichtet. Es handelt sich dabei um einen grossen Block mit abgerundeten Ecken, der die Symmetrieachse der darunter liegenden Ostfassade des alten Thalia-Theaters aufnimmt. Hier wäre es wünschenswert, nach Wegen zu einer Absenkung der Probebühne zu suchen, um die in der jetzigen Planung hoch aufragende Kubatur dieses Baukörpers zu vermeiden oder zumindest deutlich abzuschwächen.

HH

Die Visualisierung der geplanten neuen Situation mit Oper, geplanter Probebühne (mittig) und Hotel (rechts).



# Graz 2003:

## Europäische Kulturhauptstadt

**G**raz gehört seit 2000 zur UNESCO-Liste des Weltkulturerbes. Diese Entscheidung wurde auch wesentlich damit begründet, dass man in Graz das historische Zentrum nicht allein konserviert, sondern auch in einer kultivierten Weise weiterentwickelt hat - dass es hier qualitätvolle moderne Bauten im Kontext und interessante, in der Regel nicht störende Interventionen am Bestand gibt. Im laufenden Jahr 2003 ist Graz auch Europäische Kulturhauptstadt. Das hat dazu geführt, dass eine ganze Reihe weiterer Projekte in Angriff genommen wurden, die teilweise bereits eingeweiht werden konnten, an denen aber zum Teil noch gebaut wird, wie das auch in anderen Europäischen Kulturhauptstädten der Fall war.

In Graz finden seit der Eröffnung am 11.1.2003 an jedem Tag bis Ende des Jahres Veranstaltungen statt. Für den Besucher, der Graz noch nicht kennt, bietet darüber hinaus auch die historische Altstadt ein grosses Entdeckungsfeld. Für Kenner bieten die neu renovierten und die neuen Bauten wieder neue Aspekte.

Das Städteforum trägt zum Kulturhauptstadt-Jahr bekanntlich einen Kongress mit dem Thema "Form und Funktion der Altstadt" bei. Schon in den vergangenen ISG-Magazinen versuchten wir durch Beispiele, die grossteils aus unseren Mitgliedsstädten und aus Graz stammten, auf das Thema einzustimmen. Wir zeigten beispielsweise die neue Stadthalle in der Conrad-von-Hötzendorf-Strasse, die bis zu 12.000 Besucher fasst und nach Plänen von Klaus Kada errichtet wurde. In dieser Ausgabe präsentieren wir weitere Objekte, die eigens für das Jahr 2003 entwickelt und gebaut wurden oder noch werden, aber auch Altbauten und Ensembles, die mit grossem Aufwand saniert und adaptiert wurden. Wir hoffen, dass sich alle Besucher in Graz wohlfühlen und möglichst viele zum Altstadtkongress kommen werden.

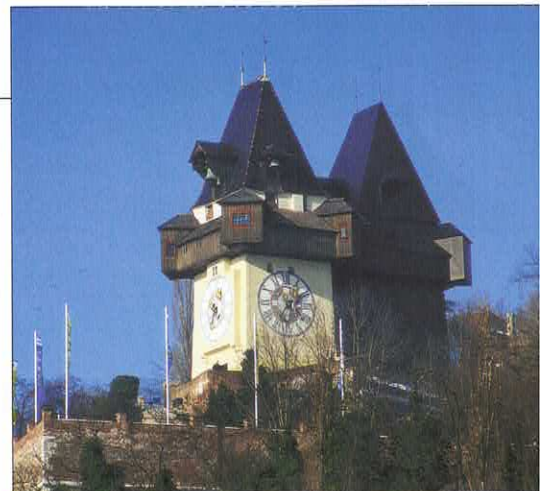
HH

## Bauten zur Kulturhauptstadt 2003

Aus Anlass der Ernennung von Graz zur Kulturhauptstadt 2003 wurde eine Reihe neuer Bauten errichtet. Fertiggestellt wurde bereits die neue Grazer **Stadthalle** von Architekt Klaus Kada in der Conrad-von-Hötzendorf-Strasse, die im ISG-Magazin 4/2002 mit einem Kurzbericht über das grosse Weltbuddhistentreffen Kalachakra vorgestellt wurde.

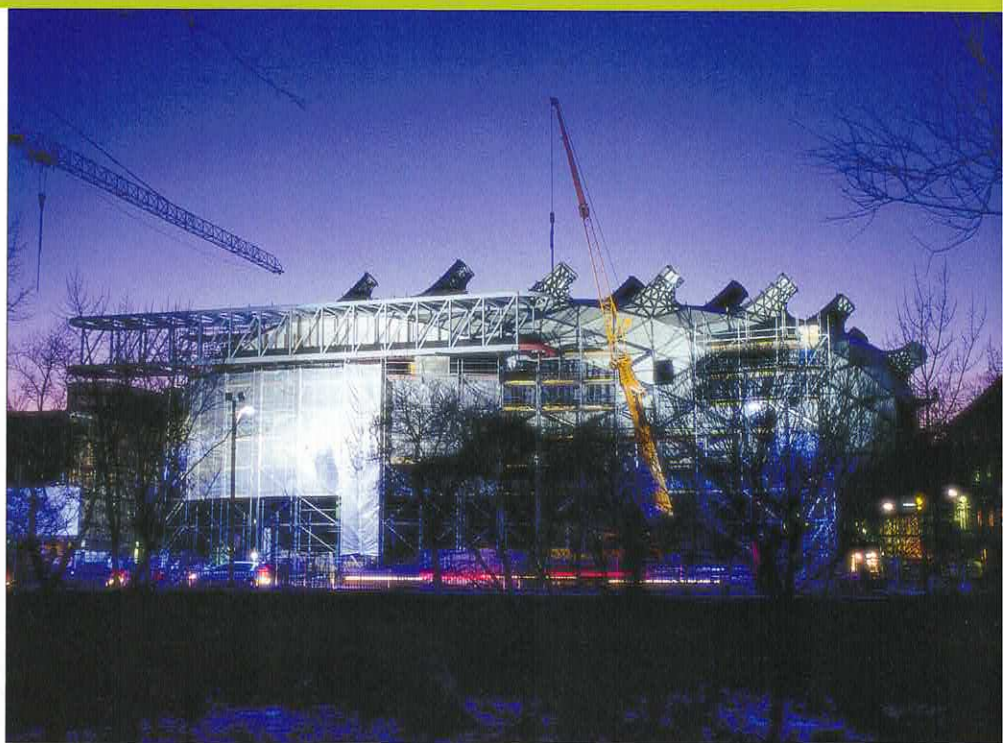
Der **Marienlift** neben der barocken Mariensäule am "Eisernen Tor" wurde nach einer Idee des Künstlers Richard Kriesche errichtet und erlaubt dem Liftbenutzer, gegen geringes Entgelt der Marienskulptur auf der Säule daneben auf gleicher Aughöhe gegenüberzutreten, ausserdem erschliesst er eine neue Perspektive auf die Herrengasse und die aufgeschlitzten Dächer des Hauses Schönbauer.

Der **Uhrturmschatten** ist ein temporärer schwarz gestrichener 1:1-Nachbau des echten Uhrturms, eines adaptierten gotischen Wehrturmes auf dem Grazer Schlossberg, der mit seiner später eingebauten grossen Uhr zum Wahrzeichen der Stadt avancierte. Das schwarze Double von Markus Wilfling steht knapp daneben. Es wird nach 2003 nach Seiersberg transplantiert.



Fotos: Hasso Hohmann

Die heißen Diskussionen über Ort und Entwurf für das **Grazer Kunsthaus** dauern schon Dekaden. Trotzdem wird auch dieses spektakuläre Bauwerk an der Nordseite des "Eisernen Hauses" nach Plänen der britischen Architekten Peter Cook und Colin Fournier noch in diesem Jahr fertig – seine Aussenhaut soll bereits im April zu bewundern sein.



Kunsthaus als Animation.

Inzwischen ist auch die vom New Yorker Künstler Vito Acconci entworfene **Murinsel** etwa auf Höhe des "Domenig Spitzes" weitgehend fertiggestellt - eine schwimmende künstliche Insel in der Mur, die eine fustläufige Verbindung der zwei Murufer auf wassernahem Niveau ermöglicht und so die Mur den Grazern wieder näher bringt. Sie war bei den Eröffnungsfeierlichkeiten am 11. Januar 2003 erstmals zugänglich.

Fotos: Hasso Hohmann



# Die alte Stadt – Kulisse oder Lebensraum?

## Vor 30 Jahren startete die Aktion „Rettet die Grazer Altstadt“

In diesen Wochen feierte Graz vor den Augen der Welt die Erhebung zur „Kulturhauptstadt Europas“. Schon der 1. Dezember 1999 war ein Höhepunkt für das urbane Selbstbewußtsein der Grazer gewesen, als die Altstadt mit dem Schloßberg in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Diese Würdigungen wären wohl nicht denkbar geworden, wenn sich nicht vor vielen Jahren die Bürger gegen die schleichende Zerstörung der Altstadt zur Wehr gesetzt hätten. Während in dem kürzlich im Haus der Architektur in Graz abgehaltenen Symposium bereits gefragt wurde, ob die Stadt als Ort gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Integration nicht neu erfunden werden muß und wann die neuen „Urban entertainment centers“ den „musealen Innenstädten“ den Garaus gemacht haben werden, ist ein wichtiges Jubiläum seitens der Grazer Öffentlichkeit beinahe vergessen worden.

Auch zur Einstimmung auf den im Mai 2003 in Graz stattfindenden ISG-Kongreß „Form und Funktion der Altstadt“ scheint ein kurzer Rückblick angebracht. Am 1.10.1972 war die Aktion „Rettet die Grazer Altstadt“ gestartet worden, eine Initiative, die hauptsächlich von der „Kleinen Zeitung“ mit ihrem damaligen Chef vom Dienst, unserem heutigen Ehrenpräsidenten, Prof. Max Mayr, getragen wurde. 107.571 Unterschriften aus vielen Ländern wurden gesammelt, die Ziele waren: Rettung und Aktivierung wertvoller Bauten, Schaffung von Fußgängerzonen, Bau von Tiefgaragen am Rande der Altstadt, Verbesserung des öffentlichen Verkehrs. 1972 ist es dadurch gelungen, den Landhaushof vor dem Einbau einer Tiefgarage zu retten (damit er von Autos frei gemacht wurde, sammelte später eine Grazer Aktivbürgerin 5.000 Unterschriften).

### 1. Altstadtkongreß

1974 kam es in Graz zum 1. Internationalen Altstadtkongreß. Im selben Jahr beschloß der Steiermärkische Landtag das Grazer Altstadterhaltungsgesetz; es wurden Schutzzonen gebildet, ein Fonds eingerichtet und eine Sachverständigen-Kommission eingesetzt. 1975 wurde anlässlich des „Europäischen

Jahres des kulturellen Erbes“ das Internationale Städteforum Graz gegründet und vom Institut für Umweltforschung die Studie „Revitalisierung einer Altstadt – am Beispiel Graz, Wohnen in der Altstadt“ gestartet. Seit 1977 gibt es ein Steirisches Ortsbildgesetz. Die Liste der bedrohten und geretteten Bauwerke ist beängstigend. Aber auch heute sind wieder schnell Gutachten zur Hand, wonach die Renovierung von Altbauten unrentabel sei; so gibt es aktuell für das Bürgerhaus Sackstraße 28/30 einen Abbruchartrag. Damit wäre auch die Grazer Dachlandschaft faktisch zerstört.

Was galt es vor 30 Jahren zu schützen?

„Klar und lückenlos, wie vielleicht kaum anderswo, spiegelt sich im Stadtbild die Entwicklungsgeschichte wider. Eine jede Stilphase ist mit charakteristischen Gruppen von Baudenkmalern vertreten, die einander ergänzend sich zu einem einheitlich geschlossenen Gesamtbild zusammenfügen“, lobt der „DEHIO“ Graz. Dennoch hatte Graz schon schwere Stadtbild-Verluste hinzunehmen, die wir heute nicht mehr bewußt als solche empfinden. Altstädte als Begriff werden zwar meist mit einem mittelalterlichen Grundriß verknüpft; die vielerorts statt des Mauerrings errichteten Grünzonen oder Ringstraßen werden heute aber bereits als zum Stadtbild gehörig geschützt.

Gerettet:  
Frauengasse 2-4.





#### Gefährdet: Dachlandschaft.

Fotos: Peter Laukhardt

Eingriffe durch die „Stadtplanung“ hat es nicht erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegeben, man denke nur an den Abbruch von Vorstädten zur Schaffung von Schußfeld vor den Basteien (Glacis) im 17. Jahrhundert. Die Reihe der schweren Zerstörungen begann 1809 mit der Sprengung der Schloßbergfestung durch die Franzosen, ab 1830 wurden die Stadtmauern geschleift. Daß das gotische Burgtor und das Renaissance-Paulustor erhalten blieben, grenzt an ein Wunder.

#### Gründerzeit

Mit der einsetzenden Industrialisierung strebte man auch die Entflechtung von Wohnen und Arbeiten an. Die Modernisierung sollte mehr Lebensqualität schaffen, die Enge der mittelalterlichen Stadt sollte überwunden werden. Die Stadterweiterung der Gründerzeit zerstörte nicht nur manches Vorstadthaus, auch der Stadtkern wurde durch den paradoxen gleichzeitigen Drang ins Zentrum einigen schönen Bürgerhäusern, Stifshöfen und sogar Arkadenhöfen zum Verhängnis – sie mußten Platz machen für Banken, Versicherungen, Behörden und große Kaufhäuser. Die Museumsbauten verschlangen große Mittel und zerstörten einen Teil des alten Glacis mit dem Botanischen Garten, obwohl „Sponsoren“ zur Rettung bereit waren.

1889 wären fast die Burgbastei, die Renaissancemauern, das Karmeliterkloster und die Nuntiatur der geplanten Parzellierung

der Spitalsgründe in der Paulustorgasse geopfert worden. Vielleicht hätten wir uns heute an die Ringstraßen im Stadtpark aber schon gewöhnt? Für die neuen Verkehrsmittel (Straßenbahn) mußten Kaistraßen und Durchbrüche geschaffen werden. So fanden um 1900 fast 30 alte Häuser der nördlichen Sackstraße das Ende – 65 Jahre später fielen für die östliche Unterführung der Hauptbrücke noch einmal 10 Häuser der Neutorgasse.

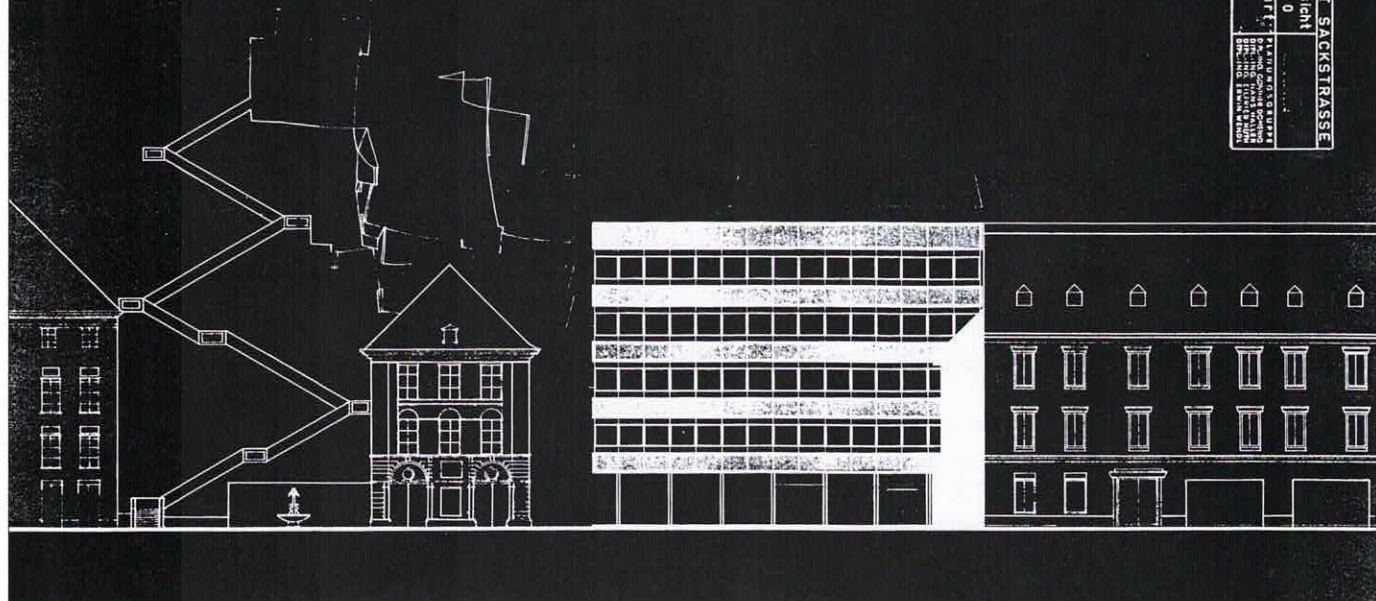
Graz wurde im Krieg oft, aber nicht sehr schwer von den alliierten Bomben getroffen. Die Verluste danach waren schmerzhafter, weil unnötig: So wurde z.B. das mittelalterliche Ensemble der Mehlgrube voreilig für den neuen Tummelplatz geopfert – der Regulierungsplan 1946 hatte noch die Verbreiterung mittelalterlicher Gassen und den Abbruch romantischer Innenhöfe vorgesehen („Entkernungen“). Beim nur leicht getroffenen Opernhaus wurden 1945-48 Fassadenreliefs und der Säulenportikus abgetragen. Das historisch bedeutsame Palais Khuenburg in der Sackstraße war wegen Baugebrechen seit Jahren ständig vom Abbruch bedroht, 1962 sollten hier sogar mehrere Autosilos an seine Stelle treten. Das Palais wurde schließlich gerettet und zum Stadtmuseum umgestaltet.

#### Fragwürdige Stadterneuerungsabsichten

Mitte der sechziger Jahre kam ein fataler Mechanismus in Gang. Jonsers Entwurf für eine abgeräumte Fassade des Rathauses wurde zwar 1966 in einer Volksbefragung abgelehnt, aber die dringend nötige Erneuerung der Stadt sollte durch großräumige Abbrüche und prestigeträchtige Neubauten vorangetrieben werden. Einwände, daß das Altstadtbild beeinträchtigt würde, wurden mit dem Hinweis abgetan, es gebe ja noch genug alte Häuser. Tatsächlich waren 850 erhaltenswerte Häuser dokumentiert und nach einem Färbelungsplan „renoviert“ worden, wodurch die Altstadt an Farbe und Prestige gewann.

Es blieb aber bei äußerlicher Kosmetik. Die 1967 im Grazer Altstadt-Symposium mit einer viel beachteten Ausstellung erhobene Forderung nach mehr Rücksicht auf die Altbausubstanz blieb vorerst ein frommer Wunsch. Realität war bis 1972 die Verständnislosigkeit gegenüber dem charakteristischen gewachsenen Erscheinungsbild und die bewußte Verwahrlosung bis zur tatsächlichen oder behaupteten Abbruchreife.

Hier einige Beispiele: Im Herbst 1967 wird am Jakominiplatz das ehemalige Kaufhaus Kraft (Arch. Leopold Theyer) demoliert und zum Dorotheum, einem heute noch störenden Fremdkörper in Sichtbeton. Es folgt der Abbruch des Gasthofes am Karmeliterplatz 2 für einen gestaltlosen Neubau der Landwirtschaftskrankenkasse. 1969 werden der Stainerhof, Teile der mittelalterlichen Stadt-



Projekt 1962: Bürohaus mit Garagensilo anstelle des Palais Khuenburg – heute Stadtmuseum.

mauern und das Dreieckelhaus mit Zustimmung des Bundesdenkmalamtes und ohne besondere öffentliche Erregung zu Gunsten eines Bankneubaus abgerissen. Wenigstens wird eine gründliche bauhistorische Untersuchung ermöglicht.

1972 kommt es zum Umbau des Kaufhauses Kastner & Öhler mit Rolltreppen und nachteiliger Fassadenänderung (die erst kürzlich wieder „repariert“ wurde), auch das Eiserne Haus ist durch ein Parkhausprojekt vom Abbruch bedroht, doch stellt das Bundesdenkmalamt rechtzeitig einen Schutzantrag. Nun wird das wertvolle Gebäude in den Neubau des Kunsthauses integriert. Durch eine Tiefgarage unter dem Freiheitsplatz droht der Alten Universität schwerer Schaden; die Stadt hat aber ein Einsehen und errichtet ersatzweise außerhalb des Stadtkernes die Burgring-Garage (der aber auch der Großteil der alten Kurtine zum Opfer fiel).

### Protest hat Erfolg

Als im Zentrum der Altstadt der Häuserkomplex Jungferngasse 10, Frauengasse 2 und 4 (mit der Heiligenstatue auf einem von einer Birke gekrönten Einfahrtsbogen ein einzigartiges Baudenkmal!) sowie Schmiedgasse 17 und 19 abgerissen und durch ein neues Geschäftsquartier ersetzt werden soll, haben Politiker bereits Bedenken wegen der „öffentlichen Meinung“, obwohl der Landeskonservator und der Verein für Heimatschutz die Sanierung begrüßten. Eine Untersuchung durch die Leiterin des Stadtmuseums,

Dr. Maria Schaffler, streicht heraus, daß einige Häuser zum Kern des mittelalterlichen Judenviertels gehörten. Im Herbst 1972 werden die Häuser in der Schmiedgasse unter Denkmalschutz gestellt; der Eigentümer, eine große Versicherung, verkauft sie schließlich für einen Schilling der Stadt, die hier ein Muster-Sanierungsverfahren durchzieht.

Schließlich droht östlich der Herrengasse der Häusergruppe bis zur Prokopigasse eine ähnliche „Sanierung“ durch eine andere Versicherung: Die schönen Hauskomplexe sollen durch Neubauten ersetzt, dafür aber Details von Fassaden und Dächern „nachgestellt“ werden. Die Gefährdung wird im Herbst 1972 publik, massive Proteste bewirken ein Umdenken: Ab 1974 beginnt eine stilgerechten Renovierung, eine teilweise Entkernung und Verbindung der Höfe untereinander, die 1984 abgeschlossen wird. Nun formiert sich eine breite Bürgerbewegung, beim „Forum Alpbach“ und in der „Kleinen Zeitung“ vorgebrachte schwere Bedenken von Professoren der Grazer Lehrkanzel für Städtebau bestärken die letzten Zweifler. Als im Herbst 1972 die Probebohrungen im Landhaushof für die sogenannte „Hofratsgarage“ einsetzen, bringt die Aktion „Rettet die Grazer Altstadt“ die entscheidende Wende.

### Verluste

Dennoch kommt es auch danach noch zu Verlusten: Nach schwacher Haltung der Behörden wird noch 1973 das Haus Mariahilferstraße 8 mit seinem schönen Eckerker abgebrochen, das Haus Lendkai Nr. 3 mit dem schönen Jugendstilbalkon fällt schließlich 2001 dem Kunsthaus-Neubau zum Opfer. In den fast 30 Jahren haben das Grazer Altstadterhaltungsgesetz und das Bundesdenk-

malamt viele Bausünden verhindert, heute ist die Altstadtsachverständigenkommission bemüht, das Erscheinungsbild von Werbetafeln und Sendemasten frei zu halten und die Dachlandschaft einigermaßen zu bewahren.

Leider verläuft die Zusammenarbeit mit den Baubehörden, der Stadtplanung, den Architekten und mächtigen Bauherrn nicht friktionsfrei, die fehlende Möglichkeit der Berufung gereicht der alten Stadt zum Nachteil. Der Verlust des alten Hotelbaus des „Steirerhofes“ am Jakominiplatz schmerzt noch heute, die Zerstörung des Ensembles der „Thalia“ durch überdimensionierte Aufbauten (Probephöhne, Hotel) droht. Angesichts der überbordenden „Events“ muß auch vor der „Degradierung der Stadt zur Kulisse und vor der exzessiven touristischer Vermarktung“ gewarnt werden.

Eine Welterbe-Stadt wie Graz ganz zu begreifen, kann ein Leben dauern; es gelingt nur, wenn sie im Stande bleibt, ihre Geschichte authentisch den Bewohnern zu „erzählen“. Es bleibt zu hoffen, daß die nicht unumstrittenen baulichen Akzente, die Graz als Kulturhauptstadt 2003 setzt (Murinsel, Kunsthaus), der alten Stadt zuträglich sind und nachhaltig mit urban-kulturellem Leben erfüllt werden können.

### Empfohlene Lektüre:

Ulrike Schuster: Verlorenes Graz,  
 Österreichischer Kunst- und Kulturverlag,  
 Wien 1997

# Terezín: Zusammenarbeit über Grenzen hinweg

Die Stadt Terezín ist durch ihre Vergangenheit als Ghetto „Theresienstadt“ im deutschen Protektorat Böhmen und Mähren 1941-45 weltweit bekannt. Erst in den letzten Jahren war es jedoch möglich, die herausragende Bedeutung dieser 1780-90 planvoll angelegten habsburgischen Festungs- und Militärstadt zu ermessen.

Seit dem Abzug des tschechischen Militärs 1996 stehen die Gebäude, in der Regel monumentale Militärbauten, leer. Dieser Bestand wird der Stadtgemeinde schrittweise zur Instandsetzung und Nutzung übergeben. Durch staatliche und internationale NGO Initiativen war es bereits möglich, einzelne Gebäude zu sanieren und der Öffentlichkeit zum Teil zugänglich zu machen. Die Konversion der gesamten Festungsstadt ist jedoch nur auf europäischer Ebene mit internationaler Unterstützung vorstellbar.

Die Festungsanlage Terezín wurde auf Geheiß von Kaiser Joseph II. ab 1780 erbaut und mußte nie militärisch verteidigt werden. Die Zitadelle und die Festungsstadt bilden ein geschlossenes historisches Ensemble, entworfen von General Karl Clemens Pellegrini. Sie gilt als eines der letzten und fast vollständig erhaltenen Beispiele der Festungsbaukunst in der Tradition von Sébastien le Prestre de Vauban.

## Hochwasserschäden

Im Sommer 2002 wurde die gesamte Festungsanlage (400 ha) durch das Hochwasser der Elbe und Eger überflutet; Terezín stand im Erdgeschoß in einer Höhe bis 1,5 m unter Wasser. Die Flut hinterließ an sämtlichen Gebäuden schwerwiegende Schäden. Auch die technische und soziale Infrastruktur der Stadt ist in hohem Maße betroffen. Eine Sanierung allein aus Mitteln der Stadt ist undenkbar. Während allein die Kosten für die Schadensbehebung der nationalen Holocaust-Gedenkstätte auf 2 Mio. Euro geschätzt werden, sind die Kosten für die Re-



Foto: Tomáš Hora THC / Martin Pokladník

paratur der Stadt und die Festungsanlage auf ein Vielfaches zu veranschlagen.

In engem Kontakt mit der Stiftung Terezín bemüht sich die Technische Universität Berlin bereits seit 1998 um fachliche Unterstützung für die Stadt, die schon vor der Hochwasserkatastrophe im ICOMOS World Report 2001/2002 zum bedrohten Kulturerbe Tschechiens gezählt wurde. Seit dem Sommersemester 2002 wird, basierend auf vorangegangenen Seminaren und Studienprojekten, ein einjähriges Studienprojekt an der TU Berlin durchgeführt. Arbeitsthema ist ein Denkmalplan für die Große Festung als Teil eines Masterplans zur Erhaltungs- und Entwicklungsplanung für Terezín.

Umfangreiche Voruntersuchungen und ihre Präsentation vor Ort haben das Ziel, vor allem den Bürgern und Entscheidungsträgern ein Bewußtsein für die Besonderheiten und Werte ihrer Stadt zu vermitteln. Anhand detaillierter städtebaulicher und baulicher Bestandsaufnahmen ist es möglich, Aussagen zum Baualter, zur Bautypologie und zur Sozialtopographie zu machen und diese in Plänen darzustellen.

## Ausstellung

In Vorbereitung ist eine Ausstellung zur Vergewärtigung der Stadtgeschichte Terezíns. Sie soll Anfang 2004 in Berlin gezeigt und anschließend der Stadt Terezín als Grundstock für eine ständige Präsentation zur Stadtgeschichte übergeben werden. Ausgestellt werden etwa 50 historische Stadt- und Baupläne von Festungswerken, Militär- und Zivilgebäuden, ergänzt durch aktuelle Fotos der Gebäude. An diesen somit identifizierten Gebäuden in Terezín sollen darüber hinaus Spuren und Zeugnisse aus der Zeit des Holocaust aufgezeigt werden, die durch Begehungen im Inneren in den letzten Jahren ermittelt wurden.

Wir danken Univ.-Prof. Dr. Astrid Debold-Kritter für Unterlagen; Kontakt: TU Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung, [debold-kritter@gp.tu-berlin.de](mailto:debold-kritter@gp.tu-berlin.de) [www.arcor.de/denkmalpflege](http://www.arcor.de/denkmalpflege).

# Der Grazer Kalvarienberg

Eine aufwendige Generalsanierung im Jahre 2002 lässt den Grazer Kalvarienberg wieder zu einem Anziehungspunkt für die Bevölkerung werden und bringt zu Bewusstsein, dass es sich hier um eine der bedeutendsten und schönsten Kalvarienberganlagen der Alpenländer handelt.

Schon im Jahre 1606 wurden auf dem Austein, einem in der nördlichen Aulandschaft der Mur emporragenden Felsen, drei Kreuze errichtet. Man war der Ansicht, dass dieser Felsen der Kreuzigungsstätte Golgotha ähnelte und auch die Entfernung zwischen Stadt und Felsen ungefähr jener von Jerusalem zum Berg Golgotha entsprach. Wenige Jahre später kam der Felsen in den Besitz der Grazer Jesuiten. Unter deren Führung errichtete die Grazer Bürgerbruderschaft Maria Reinigung zwischen 1656 und 1660 die einzelnen Kalvarienbergstationen. Ausgehend von der Mariahilferkirche in der Murvorstadt setzten sich während der Barockzeit lange Prozessionen zum Kalvarienberg in Bewegung. Vor allem an den Karfreitagen sollen mehrere tausend Grazer Bürger in Bußkleidung daran teilgenommen haben. Mit den Reformen Kaiser Josephs II. gingen die aufwendigen Schau- und Bußprozessionen zu Ende. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde die Anlage wieder instand gesetzt, doch dann begann der langsame Verfall.

Bei der Bestandsaufnahme im Jahre 1999 wiesen vor allem die Stationskapellen und frei aufgestellten Skulpturen ein erschreckendes Ausmaß an Schäden auf. Obwohl die Pfarre Kalvarienberg zu den ärmeren Stadtgebieten zählt, wollte sich die Pfarrgemeinde mit ihrem engagierten Pfarrer Josef Ranftl nicht mit einer Preisgabe der einst so berühmten Grazer Kalvarienberganlage abfinden. Ihre Initiative zur Restaurierung fand

Die Kalvarienbergkirche mit ihrem hochbarocken Fassadenprospekt.



Auf der Fassadenbühne zeigt sich ein steingewordenes „Heiliges Theater“, das seine Wurzeln in den mittelalterlichen Passionsspielen hat.

auch außerhalb der Pfarre persönliche und finanzielle Unterstützung. Im Frühjahr 2002 begann mit Hilfe des Bundesdenkmalamtes und der zuständigen Ämter die Gesamtanierung.

Durch die Abtragung des im Laufe der Zeit entstandenen Erdreichs und Bewuchses wurde nicht nur der ursprüngliche Felsen wieder sichtbar, sondern auch die Hauptursache der Mauerfeuchtigkeit beseitigt. Bequem begehbare Wege mit Wasser ableitenden Rinnen führen nun den Besucher vorbei an den umfassend restaurierten Stationskapellen zum Felsplateau mit der Kreuzigungsgruppe, von wo sich ein überwältigender Blick auf das Grazer Becken mit seiner umgebenden Hügellandschaft bietet.

Am Fuß des Kalvarienberges empfängt den Besucher die Kalvarienbergkirche. Sie ent-

stand bereits 1668, ihre Besonderheit erhielt sie jedoch erst durch den Fassadenvorbau von 1723. Wie ein steingewordenes „Heiliges Theater“ zeigt sich die figurale Darstellung „Seht welch ein Mensch (Ecce-Homo)“ in barocker Dramatik auf der bühnenhaften Fassade.

Überwiegend stammen die begehbaren Kalvarienbergkapellen noch aus der Erbauungszeit um 1660. Hervorzuheben sind die barocken, schmiedeeisernen Gittertore, die nicht nur eine hohe künstlerische Qualität, sondern auch einen außergewöhnlichen For-



Der ovale Zentralbau der „Dismalkapelle“ wurde 1694 am Ostabhang des Kalvarienberges erbaut, im Jahre 1803 jedoch als Mariatroster-Kapelle erneuert. Die anschließende Arkaden-Kapelle bildet den architektonischen Rahmen für die Darstellung der „Drei Marien“, aus der Zeit um 1710/25.

Die Kreuzigungsgruppe auf dem Plateau. Sie entspricht noch ganz den frühesten Ansichten, obwohl einzelne Figuren ersetzt werden mussten. Das Kreuz wurde nach einem Blitzschlag im Jahre 1764 erneuert.

menreichtum aufweisen. Die lebensgroßen Figuren in den Kapellen bewahrten trotz der Renovierungen und Ergänzungen des 19. Jahrhunderts noch größtenteils ihre ursprüngliche barocke Darstellungskraft.

Über die Steiermark verteilt gibt es mehr als siebenzig Kalvarienberge, die aufgrund ihrer Größe und geographischen Topographie untereinander kaum zu vergleichen sind. Im weiteren Sinne können die Kalvarienberganlagen mit ihren Kreuzwegstationen und Kreuzweggruppen als sakral gestaltete Freiräume bezeichnet werden. Sie sind ein Charakteristikum der Barockzeit und ein lebendiges Zeugnis von Volkskultur und religiösem Brauchtum. Die geglückte Wiederherstellung der Grazer Kalvarienberganlage beweist, dass man sich neben Globalisierung und Wertewandel wieder verstärkt der eigenen Tradition bewusst ist und diese auch zu revitalisieren weiß.

Dazu wird auf das Buch „Steirische Kalvarienberge“ aus dem Jahre 1990 und das eben erschienene Buch „Der Grazer Kalvarienberg“ hingewiesen.

Der aus Kupfer getriebene, vergoldete Kruzifixus von 1775 befand sich ursprünglich auf einem Kreuz der oberen Murbrücke (heute Keplerbrücke). Nachdem ihn ein Hochwasser weggeschwemmt hatte, wurde er 1847 hierher versetzt.



Eine der um 1660 errichteten Stationskapellen mit barockem schmiedeeisernem Gittertor

Fotos: Hasso Hohmann



# 140 Jahre Bergbau in Lennestadt-Meggen

Sanierung mit Hilfe  
der Deutschen Stiftung  
Denkmalschutz

Mit der Schließung des Förderbetriebs in Lennestadt-Meggen (Nordrhein-Westfalen) beendete die Firma Sachtleben Bergbau GmbH 1992 eine nahezu 150jährige Bergbautradition. Die Grube zählte zu den größten Blei-, Zink-, Schwefelkies- und Schwerspatlagerstätten dieser Art in der Welt. In den 50er Jahren waren hier über 2.000 Bergleute unter und über Tage beschäftigt. Am Beginn dieses Jahrzehnts wurde die Schachanlage Sicilia zur Erzförderung errichtet.

Die kompakte Anlage Sicilia auf relativ kleinem Areal besteht aus dem eingeschossigen Pförtnerhaus mit Markenkontrolle, dem Verwaltungs- und Kauengebäude mit Lohnhalle, dem Doppelbockgerüst des Förderturms mit Schachthalle, zwei Fördermaschinengebäuden und dem Kompressorenhaus. Das Doppelbockgerüst als Sonderform ermöglichte eine Doppelförderung mit teilweise zwei übereinander angeordneten Seilscheiben.

In den beidseitig der Schachthallen angeordneten Seitenräumen befinden sich die elektrisch betriebenen Fördermaschinen. Die westliche stammt aus den Siemens-Schuckert-Werken, die östliche von der AEG. Das Doppelbockgerüst in Funktionseinheit mit den beiden Förderschienen ist überregional

von Bedeutung, vor allem für die technikgeschichtliche Entwicklung der Seilstützenkonstruktionen, da heutzutage nur noch wenige Exemplare dieser Bauart in Nordrhein-Westfalen erhalten sind (Zeche Gneisenau in Dortmund und Zeche Walsum in Duisburg).

Im Dezember 2002 wurden die sanierten Anlagen und das Informationszentrum am Siciliaschacht der Öffentlichkeit präsentiert. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterstützte die Restaurierungsarbeiten mit rund 128.000 Euro. In den Jahren 1991 bis 2001 konnte die Stiftung insgesamt 86 Projekte in Nordrhein-Westfalen mit rund 10,5 Millionen Euro aus Spenden und Mitteln der Fernseh-Lotterie GlücksSpirale unterstützen.

[www.denkmalschutz.de](http://www.denkmalschutz.de)

Wir danken Monika Joseph, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Bonn, für Unterlagen.



Fotos: Gernandt / Deutsche Stiftung Denkmalschutz



# Schmiede im Södingtal

Das Gebäude mit diesem freundlichen Gesicht an seiner Südfassade findet sich in der Steiermark ca. 15 km westlich von Graz. Es handelt sich um die "Huberschmiede" in Aichegg im Södingtal, die etwas nördlich von Stallhofen Richtung Geiststhal östlich der Strasse steht. Sie ist ein barocker "Industriebau" aus dem 18. Jh. Das nördlich unmittelbar anschliessende Bauwerk wird bereits erstmals 1130 urkundlich erwähnt und ist ein ehemaliges Steuereintreibungshaus, das früher Getreidekammer, Büro und Wohnhaus in einem war, heute aber ausschliesslich zu Wohnzwecken verwendet wird. Dieses ist etwas kleiner und hat die gleiche Firstrichtung. Die im Süden angebaute Schmiede hingegen ist grösser und dient dem Wohnhaus heute als Heizraum und Lager.

Das Dach der Schmiede tritt an der Giebelseite des Objektes nicht in Erscheinung, sondern verbirgt sich hinter einer spätbarocken geschwungenen Giebelwand, die weiter hinaufreicht. Die gesamte südliche Fassade der Schmiede wird von dem Gesicht bestimmt. Dieses wird im von zwei ovalen Öffnungen als Augen im Dachbereich, darunter durch eine zentrale Rundbogennische als Nase und noch weiter unten von einem viel grösseren ovalen, von einer Putzfasche gerahmten Feld als Mund auf Höhe des Erdgeschosses bestimmt. Früher soll in der Rundbogennische die Skulptur eines Engels mit einem Schwert als Zeichen für die Gerechtigkeit gestanden haben, die inzwischen verloren gegangen ist; dazu ist der Spruch "Mass und Gewicht kommt vors Gericht" überliefert (Wehdorn, Georgeacopol-Winischhofer und Roth 1991:8).

Die schon dringend notwendige Sanierung von Schmiede und Wohnhaus wurde vor wenigen Jahren unter anderem aus Mitteln des Steiermärkischen Revitalisierungsfonds möglich. Leider gingen bei dieser Sanierung des Gebäudes die aufgemalten Zähne im grossen unteren Oval verloren, die man in alten Fotos noch deutlich erkennen kann (Wehdorn et al. 1991:8,9). Es waren unten fünf und oben vier rechteckige Zähne, die ineinander passten. Man sollte sie unbedingt nach alten Fotos rekonstruieren und wieder aufmalen.



Fotos: Hasso Hohmann

## Mund der Wahrheit

Früher soll es an vielen Schmieden der Steiermark aus der Zeit des Barock aufgemalte oder aufgeputzte Gesichter gegeben haben. Sie werden in Anlehnung an einen römischen Brunnen aufsatz in Rom als "bocca della verità", als "Mund / Maul der Wahrheit", bezeichnet. Das Original findet sich in Rom in der Vorhalle zur Kirche Santa Maria in Cosmedin an der Piazza della Bocca della Verità. Die Kirche wurde im 6. Jh. errichtet. Der Brunnen aufsatz besteht aus einem fast kreisrunden Gesicht aus Marmor mit einem Durchmesser von 166 cm, das vor der Nordostwand der Vorhalle steht. Die Hand eines unehrlichen Menschen soll der Mund des Gesichtes nicht mehr freigegeben haben. Ob sich hieraus auch der Begriff der "Gewissensbisse" ableitet?

Die Fassadengestaltungen an Schmieden müssen wohl mit der verantwortlichen Arbeit der Schmiede gesehen werden, die früher auch Schwerter und anderes Kriegsgerät herstellten. Qualität konnte lebenswichtig sein. Interessant ist, dass in der italienischen Bezeichnung nicht das gesamte Gesicht, sondern nur der Mund mit seinen Zähnen, also das Bedrohlichste des Gesichtes, in der Bezeichnung angesprochen wird.

Die Bewohner des ehemaligen Steuereintreibungshauses und auch viele im nahen Stallhofen nennen das Gesicht auch den "Eisensfresser". Das dürfte vielleicht mit der Vorstellung zusammenhängen, dass nur solches Eisen von dem monströsen Mund wieder freigegeben wird, das wirklich gut hergestellt wurde.

Hasso Hohmann





# Zwei altserbische Fürstenhäuser Wiens

**D**ie Stadt Wien ist im Hinblick auf Gedenktafeln beispielgebend gut erschlossen. Dieser Umstand und die hervorragende Revitalisierungsarbeit der letzten Jahre an der historischen Bausubstanz Wiens locken alljährlich Zehntausende Touristen in die Donau-Metropole. Umso größer ist die Enttäuschung dort, wo Lücken im Dokumentationsnetz der Gedenktafeln klaffen.

Der vorliegende Artikel widmet sich zwei Altwiener Häusern im Zentrum Wiens, die im 19. Jahrhundert im Besitz serbischer Fürsten waren bzw. von diesen – wie zeitgenössische Publikationen beweisen – jahrelang bewohnt wurden. In der neueren Literatur fehlt jeglicher Hinweis. Es sei in Erinnerung gerufen, dass Wien im 18. und 19. Jahrhundert das kulturelle Zentrum der Serben war, die hier seit der Zweiten Türkenbelagerung (1683) in Handel, Gewerbe, Kunst, Wissenschaft und militärischen Diensten tätig waren. Heute leben rund 124.000 Menschen serbischer Abstammung in Wien.

Annagasse Nr. 12.

Foto: Dusan Sekulic



Fürst Milos Obrenovic im Ornat um 1830  
(Lithographie von F. Herr). Foto: Bildarchiv ÖNB Wien

Wien I, Annagasse Nr. 12

Wilhelm Kisch, beschrieb „Das Haus des Fürsten Milosch von Serbien Nr. 999 (neu 12)“ in Band III seines 1883 erschienenen Werkes „Die alten Strassen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Haeuser“. Das Bauwerk wurde im Jahr 1664 von einem reichen Lebzelter namens Georg Hagenauer in seiner bis heute erhaltenen Gestalt erbaut und war rund ein Jahrhundert im Besitz der Familie. Dann wechselten die Besitzer in rascher Reihenfolge.

Fürst Milos Obrenovic erwarb das großbürgerliche Haus Annagasse 12 im Jahre 1845 und bewohnte es bis 1853. Um die Beweggründe für diese Maßnahme zu verstehen, ist ein Einblick in die Biografie des Fürsten erforderlich. Milos Obrenovic wurde am 19. März 1780 in Dobrinje als Sohn serbischer (Wehr)Bauern geboren. Seinen Reichtum erwarb sich Milos als Großhändler mit dem Export von Schweinen in die Donaumonarchie.

Der 1825 in St. Petersburg erschienenen „Lebensgeschichte des 1780 geborenen serbischen Häuptlings und Anführers Fürst Milosch“ lässt sich entnehmen, dass ihn sein strategisches Talent, das mit Schläue und einer brutalen Durchsetzungskraft kombiniert war, für eine Führungsposition im ser-

## Johannesgasse Nr. 16.

Foto: Zeljko Tomic



bischen Freiheitskampf gegen die Türken geradezu prädestinierten. 1815 leitete er den sogenannten Zweiten Serbischen Aufstand gegen die Türken und wurde nach Beseitigung seines serbischen Rivalen Kara Djordje (Schwarzer Georg) Petrovic im Jahre 1817 vom serbischen Parlament zum Herrscher Serbiens erwählt. 1830 erwarb Milos die erbliche Fürstenwürde für das Haus Obrenovic.

Die Herrschaft des Fürsten Milos wird als wild und grausam beschrieben. Im Jahre 1839 wurde er gezwungen, zu Gunsten seines Sohnes Mihajlo abzudanken. Wegen seiner Verdienste in den Türkenkämpfen wurde Fürst Milos von den Revolutionären jedoch sehr schonungsvoll behandelt. Man riet ihm, nach Österreich zu übersiedeln, weil dort gefallene Größen gut behandelt würden. Er folgte diesen klugen Rat und kaufte – allerdings erst Jahre später – ein Haus in Wien.

W. Kisch liefert auch eine Beschreibung des reichen serbischen Hauseigentümers aus der Annagasse (a.a.O. S. 191): „Fürst Milosch ward sonach in Wien eine stadtbekanntere Persönlichkeit. Er war ein Männchen von mittlerer Statur, untersetzt, behäbig, fast zu jeder Jahreszeit mit einem weiten, etwas abgeschabten Pelzrocke bekleidet. Die aufgedunsenen phlegmatischen Gesichtszüge, die schmalgeschlitzten, kleinen stechenden Augen, sowie die etwas geröthete Nase, der unsichere, schleppende Gang und die über Gebühr bequeme Haltung waren nichts weniger als vornehm zu nennen. (...) Der einzige Luxus, den er sich vergönnte, war eine grosse schwere Goldkette, ein ungewöhnlich grosser Diamantring, den er am Zeigefinger trug, und ein Stock mit grossem Goldknopf, auf den er sich immer stützte.“

Milos verließ 1853 Wien, um von seinen Gütern in der Walachei aus einen politischen Umsturz in Serbien in die Wege zu leiten. 1858 setzte er den damals regierenden Fürsten Alexander Karadjordjevic ab und übernahm wieder selbst die Regierung. Fürst Milos Obrenovic starb am 26. September 1860 in Belgrad. In seinen letzten Lebensjahren ließ er ein Belgrader Viertel nach Wiener Vorbild von Serben, die in Wien Architektur studiert hatten, umgestalten.

## Wien I, Johannesgasse Nr. 16

Nach der Schleifung der Wiener Stadtmauer wurde um 1870 das im Ringstraßenstil gestaltete Haus Johannesgasse 16 errichtet, in welchem der serbische König Milan I. Obrenovic von 1889 bis 1901 wohnte. Milan verband mit Kaiser Franz Joseph eine wahre Herzensfreundschaft. Im Zuge des Berliner Kongresses von 1878 war ein unabhängiges Fürstentum Serbien gegründet worden, das vom Österreich-freundlichen Fürst Milan IV. bzw. seit 1882 König Milan I. Obrenovic regiert wurde.

In einem Geheimbündnis, das Milan am 28. Juni 1881 mit Kaiser Franz Joseph abschloss, erwog er einen vollkommenen Anschluss Serbiens an Österreich-Ungarn, um sich den russischen Okkupationsbestrebungen zu entziehen. Pro-russisch eingestellte Militärs setzten König Milan jedoch 1889 ab. Der Ex-König übersiedelte nach Wien, wo er ein recht aufwändiges Leben führte, aber auch zahlreiche serbische Kultureinrichtungen sponserte. So finanzierte er gemeinsam mit Kaiser Franz Joseph den Bau der Serbisch-Orthodoxen Kirche in Wien III, Veithgasse 3. König Milan starb am 11. Februar 1901 im Haus Johannesgasse Nr. 16, in welchem er den ganzen ersten Stock bewohnte, an den Folgen einer Influenza mit Lungenentzündung.

Die „Wiener Zeitung“ vom 14. Februar 1901 brachte auf der Titelseite die Allererhöchste Anordnung Kaiser Franz Josephs, nach welcher „für weiland Seine Majestät König Milan I. die Hoftrauer von Freitag, den 15. Februar 1901, angefangen durch zwölf Tage, ohne Abwechslung, bis einschließlich 26. Februar getragen werden sollte“. Auf über zwei Druckseiten wird das „Ceremoniel der Überführung, Exponierung und Bestattung“ König Milans, an welchem Kaiser Franz Joseph teilnahm, beschrieben. Auf Grund seiner testamentarischen Verfügung wurde König Milan I. mit einem Sonderzug vom Wiener Südbahnhof in seine Heimat überführt und im Kloster Krusedol in Karlowitz bestattet.

# Villa in Gleisdorf

Die "Villa Sullivan" in Gleisdorf in der Dr.-Martin-Luther-Gasse 3 wurde 1914 errichtet. Schon seit mehr als sechs Dekaden waren im Gebäude das evangelische Pfarramt und die Wohnung des Pfarrers untergebracht. 1996 erwarb die Evangelische Gemeinde Gleisdorf die Villa von einer damals bereits 90 Jahre alten Frau, die aus finanziellen Gründen in all den Jahren nicht in der Lage war, das Objekt zu renovieren. Dadurch war der Bau bereits zum Zeitpunkt des Kaufes in einem sehr heruntergekommenen, sanierungsbedürftigen Zustand. Andererseits lag in dem Geldmangel auch eine Chance: es

gab nie das Geld, das Haus umzubauen oder zu verändern, so dass es sich immer noch weitgehend im Originalzustand befindet.

Die Villa ist architektonisch gesehen ein später Vertreter der Sommerfrischenarchitektur des ausgehenden 19. Jh., also jener Bauten, in denen die Städter gerne heiße Sommerwochen zubrachten, manchmal mit Schein-Fachwerk im Obergeschoss, immer mit weit ausladenden Schopfwalmdächern mit angehängtem Zierwerk vor der Giebelwand und mit manchem Alpindekor.

Zu diesem Stil passen auch die Wandmalereien im Innern der Villa mit Darstellungen eines Gebirgssees mit Schiff oder einer alten Mühle am Fluss. Das Objekt steht unter Denkmalschutz und wurde auch wesentlich mit Mitteln aus dem Steiermärkischen Revitalisierungsfonds saniert.

HH



Wandmalerei im Eingangsbereich: Mühle am Fluss.

Fotos: Hasso Hohmann



Die Villa Sullivan unmittelbar nach der Sanierung. Der Aufgang zur Eingangstüre musste völlig erneuert werden.



# Schloss Wildbach und der Wein

**S**chloss Wildbach steht etwas erhöht im Wildbachtal nahe der kleinen gleichnamigen Ortschaft ca. 7 km südwestlich von Stainz in der Steiermark. Hier ist die Wildbacher Rebe, auch Schilchertraube genannt, zu Hause. Schloss, Wein und Gemeinde erhielten vom Bach ihren Namen. Der Wildbach wurde noch bis ins späte 19. Jh. auch Laßnitz, Hohe Laßnitz oder Klein Lasnitz genannt, wobei der Name Laßnitz aus dem Slawischen und damit aus einer viel früheren Zeit stammt. In diesem Gebiet bauten bereits die Römer Wein an. Die Wildbacher Rebe hingegen ist ein keltischer Wein, der sogar das grosse Weinsterben durch die Reblaus überstand. Der daraus gewonnene Schilcher Wein zählt zum bekanntesten Wein, den die Steiermark anzubieten hat.

Im 14. Jh. urkundlich belegt, wurde im Bereich des späteren Schlosses Wildbach bereits ein Ansitz errichtet, der zwischen 1534 und 1540 weitgehend neu errichtet wurde. Mitte des 18. Jh. folgten dann grosse bauliche Veränderungen am Schloss. Zu dieser Zeit erhielt das Schloss etwa seine heutige Form. Zugleich entstand auch der reiche Barock- und Rokoko-Dekor an den Fassaden und im Innern. Das Schloss wurde in vielen alten Ansichten dargestellt und in zahlreichen Publikationen besprochen. Die jüngste Veröffentlichung, die sich ausschliesslich mit diesem Schloss befasst, wurde am 25. Februar 2003 in Graz der Öffentlichkeit präsentiert (siehe Buchbesprechung).

Heute gehört das Schloss nicht mehr nur einer Familie, sondern einer ganzen Eigentümergemeinschaft. Diese hat sich in einer verständnisvollen und verantwortlichen Weise um eine vorbildliche Sanierung des geschichtsträchtigen und interessanten Gebäudeensembles von Schloss Wildbach bemüht. Die Sanierungen wurden durch eine gute Zusammenarbeit zwischen Bundesdenkmalamt und Steiermärkischem Revitalisierungsfonds ermöglicht.

HH

Die ehemals verglaste Orangerie des Schlosses konnte nur mit Mühe vor dem endgültigen Verfall bewahrt werden.

Foto: Walter Krämer

Die Nordseite bzw. die Eingangsseite des Schlosses liegt gegenüber dem Weg etwas abgesenkt.



Süd- und Westseite des Schlosses Wildbach. An den relativ unterschiedlich hohen Dächern und den unregelmässig ausgeformten Baukörpern kann man die verschiedenen Baustadien ablesen.

Fotos: Viktor Kaufmann



# Schweiz: Verlust für die Kulturlandschaft

## Fatale Folgen durch neue Verordnung befürchtet

Derzeit wird beim Schweizer Bundesamt für Raumentwicklung eine Teilrevision der Raumplanungsverordnung bearbeitet. Sie hat erneut zum Ziel, die Bestimmungen für das Bauen außerhalb der Bauzonen zu lockern. Der Schweizer Heimatschutz befürchtet dabei schwerwiegende Verluste für die hochwertige alpine Kulturlandschaft der Schweiz.

Nach der Revision des Raumplanungsgesetzes im Jahre 1998 soll nun diese Verordnung zum zweiten Mal verändert werden. Die Vorlage läßt grundsätzlich eine klare Vorstellung der Entwicklung des Bauens außerhalb der Bauzonen vermissen. Die Liberalisierung des Bauens in der Landwirtschaftszone wird nun offenbar vermehrt in den Bereich des nichtlandwirtschaftlichen Bauens ausgedehnt. Im Bereich der Ferien- und Freizeitnutzung - und generell des Wohnens außerhalb der Bauzonen - kann dies aber aus dem gesetzlichen Auftrag nicht abgeleitet werden.

Der Entwurf sieht vor, daß traditionelle Bauten vollständig abgebrochen und durch Wohn- oder Ferienhäuser beliebiger Architekturqualität ersetzt werden dürfen. Dabei können sie gleichzeitig erweitert und verschoben werden. Es ist offensichtlich, daß diese Öffnung das Landschaftsbild über die Jahre entscheidend verändern würde.



Die beeindruckende Kulturlandschaft der Alpen ist über Jahrhunderte entstanden und von unschätzbarem Wert. Die Umnutzung traditioneller Bauten in Ferienhäuser ist meist mit einer massiven Beeinträchtigung der Bausubstanz verbunden.

Foto: Rolf A. Stähli / Schweizer Heimatschutz

Dies würde einen massiven Verlust für die kulturhistorisch gewachsenen Landschaften bedeuten und ist kaum mit dem gesetzlichen Planungsgrundsatz vereinbar, wonach die Landschaft geschont werden soll. Die Vorlage ist einseitig auf die wirtschaftlichen Interessen der Eigentümer (ehemals) landwirtschaftlicher Bauten außerhalb der Bauzone ausgerichtet; sie vernachlässigt eindeutig die Interessen der Erhaltung historischer Bausubstanz und des Landschaftsschutzes. Der Schweizer Heimatschutz sieht darin einen massiven Kulturverlust und lehnt sie deshalb ab.

### Forderungen des Schweizer Heimatschutzes

Für die Entwicklung des ländlichen Raumes sind neue und klare Grundsätze zu erarbeiten und festzulegen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß nicht jedes Gebäude auf immer zu erhalten ist und sogar noch ausgebaut werden kann. Umnutzungsverbote und Rückbaupflicht sind einzuführen. Es muß vermieden werden, daß der Anteil neuer Wohnungen außerhalb der Bauzone zunimmt.

Kulturelle Aspekte sind wesentlich stärker zu gewichten. Der Umbau von landwirtschaftlichen Bauten in Ferienhäuser unter dem Deckmantel der Schutzwürdigkeit muß verhindert werden.

Nutzflächen dürfen in jedem Fall nicht mehr als 100 m<sup>2</sup> erweitert werden. Es muß vermieden werden, daß zusätzliche neue (und große) Volumen außerhalb der Bauzonen entstehen. Der Einbau einer zusätzlichen Wohneinheit darf nur ab einer Mindestgröße des bestehenden Gebäudes bewilligt werden.

Der freiwillige Abbruch und Wiederaufbau ist auf strenge Ausnahmetatbestände zu beschränken. Die geringfügige Verschiebung ist nur in Notsituationen zuzulassen.

Schweizer Heimatschutz  
Seefeldstraße 5a  
CH-8008 Zürich  
Tel.: 0041/1/254 57 00  
Fax: 0041/1/252 28 70  
info@heimatschutz.ch  
www.heimatschutz.ch

## INTERREG-Projekt

Erklärtes Ziel der Regionalpolitik in der Europäischen Union ist es, die Unterschiede im Entwicklungsstand der verschiedenen Regionen zu verringern und Gebiete mit Strukturproblemen wiederzubeleben. INTERREG ist ein Förderinstrument der EU-Kommission, das die Zusammenarbeit von Grenzregionen und anderen Regionen in Europa fördert. Deutschland erhält im Förderzeitraum 2000 - 2006 knapp 800 Mio. Euro aus diesem Topf. Mit dem Förderprogramm soll der wirtschaftliche und soziale Zusammenhalt in der Europäischen Union gestärkt und eine ausgewogene Entwicklung des europäischen Raums unterstützt werden.

Zu den wichtigsten Maßnahmen gehören u.a. die Förderung von städtischen Gebieten - mit der Innenstadtentwicklung als zentraler Aufgabe -, von kleinen und mittleren Betrieben sowie Verbesserungen in den Bereichen Verkehr, Informations- und Kommunikationsnetzwerke; weiters werden die Stärkung des Humankapitals und der Institutionen für die grenzübergreifende Zusammenarbeit forciert.

*Deutsches Seminar für Städtebau und Wirtschaft*

*Nollendorfplatz 3-4*

*D-10777 Berlin*

*Tel.: 0049/30/24 34 60-21*

*Fax: 0049/30/24 34 60-15*

*interreg2002@dssw.de*

*www.dssw.de/interreg-forum*

## Friedrich-Kiesler-Preis

Der mit 55.000 Euro dotierte Friedrich-Kiesler-Preis für Architektur und Kunst wurde im Dezember 2002 in Wien an den britischen Architekten Cedric Price verliehen. In der Begründung der Jury heißt es u.a., daß Price mit seinen urbanen Konzepten weitreichenden Einfluß auf den aktuellen Diskurs in Architektur und Kunst ausübe. Besonders charakteristisch ist sein entschiedener Widerstand gegen die Dauerhaftigkeit in der Architektur: Gebäude sollen sich permanent an die sich verändernden Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner anpassen. Bisherige Preisträger des Friedrich-Kiesler-Preises waren Frank O. Gehry (1998) und Judith Barry (2000).

## Baukultur entdecken

Tourismusorte leben nicht nur von der abwechslungsreichen Landschaft, sondern auch von der gebauten Umwelt. Die Zeugen vergangener Architekturepochen schaffen zusammen mit zeitgenössischen Bauten eine unverwechselbare Identität, die ein wichtiges Kapital für jeden Ferienort bildet. Der Schweizer Heimatschutz will das Verständnis für die Baukultur und eine qualitätvolle Weiterentwicklung fördern und hat daher die Publikationsserie „Baukultur entdecken“ ins Leben gerufen, die sich an alle Kulturinteressierten richtet und eine Alternative zu den bestehenden Sport- und Freizeitmöglichkeiten bieten will.

Nach dem Erstling über Arosa beschreibt die kürzlich erschienene zweite Ausgabe von „Baukultur entdecken“ Objekte von architektonischem und kulturhistorischem Wert in Mürren. Die Auswahl reicht vom Bauernhaus aus dem 17. Jahrhundert über erste Bauten für den Tourismus bis zum James-Bond-Drehrestaurant auf dem Schilthorn-gipfel.

*Schweizer Heimatschutz*

*Seefeldstraße 5a*

*CH-8008 Zürich*

*Tel.: 0041/1/254 57 00*

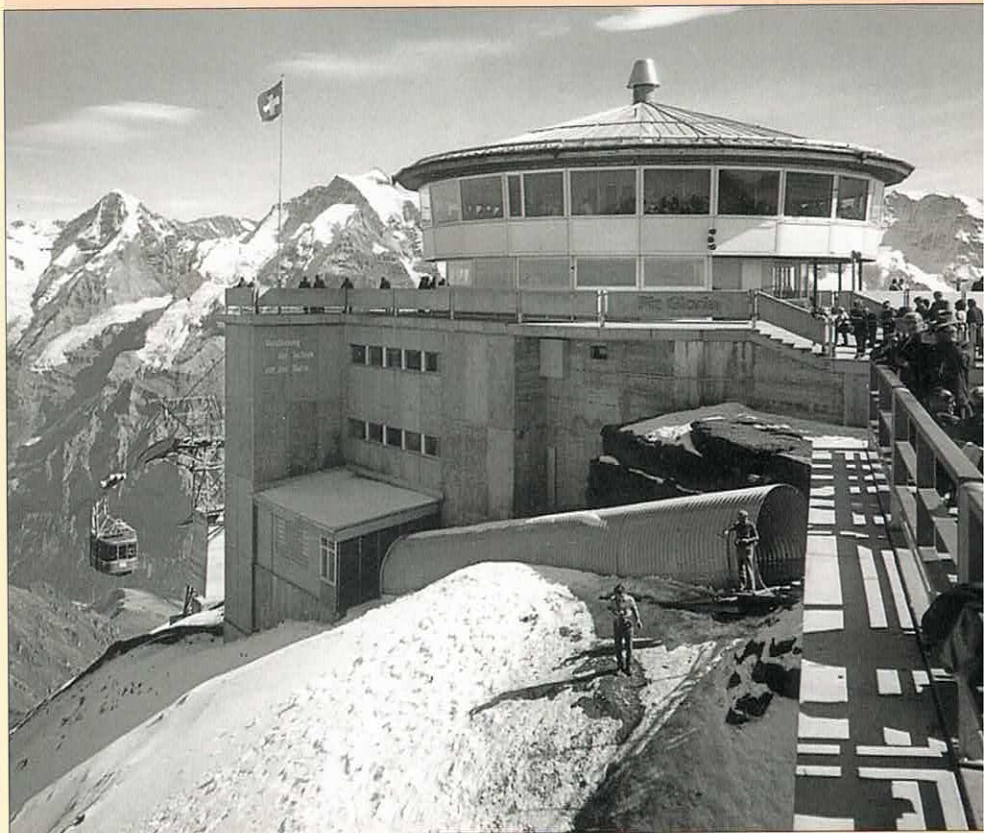
*Fax: 0041/1/252 28 70*

*info@heimatschutz.ch*

*www.heimatschutz.ch*

Das Drehrestaurant „Piz Gloria“ des Berner Architekten Konrad Wolf wurde 1968 fertiggestellt und gilt als Pionierleistung im Bereich der Tourismusbauten. Das für damalige Verhältnisse futuristische Projekt wurde zu Recht weltberühmt, nicht nur wegen des James-Bond-Films „On Her Majesty's Secret Service“.

*Foto: Schweizerische Landesbibliothek, Bern*



## Deutscher Preis für Denkmalschutz 2003

1977 wurde der Deutsche Preis für Denkmalschutz gestiftet, um Persönlichkeiten auszuzeichnen, die sich in beispielhafter Weise für die Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes eingesetzt haben. Die Vergabe erfolgt jährlich und ist auch an Medienvertreter für herausragende Beiträge zu Problemen der Denkmalpflege möglich. Vorschläge können bis 30. April 2003 eingereicht werden.

Deutsches Nationalkomitee  
für Denkmalschutz  
Graurheindorfer Straße 198  
D-53117 Bonn  
Tel.: 0049/1888/681-3611  
Fax: 0049/1888/681-3802  
www.nationalkomitee.de

## Neuer Wettbewerb des BHU

Der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) sucht mit seinem neu ausgeschriebenem Wettbewerb "Denkmalschutz und Erhalt historischer Bausubstanz – die wirtschaftliche Alternative zum Neubau" positive Beispiele, die belegen, daß die Weiterentwicklung oder Umnutzung eines Altbaus bzw. Denkmals kostengünstiger kultureller Umweltschutz ist. Vom Fachwerkhaus bis zur Industrieanlage werden die Beiträge prämiert, die sich auf hohem Niveau durch Verantwortung dem historischen Erbe und der Umwelt gegenüber, durch eine qualitätvolle Ausführung und vor allem durch eine belegbare Wirtschaftlichkeit auszeichnen.

Bund Heimat und Umwelt  
in Deutschland (BHU)  
Adenauerallee 68  
D-53113 Bonn  
Tel.: 0049/228/22 40 91-92  
Fax: 0049/228/21 55 03  
bhu@bhu.de  
www.bhu.de

## Rettung des grafischen Erscheinungsbildes der Städte

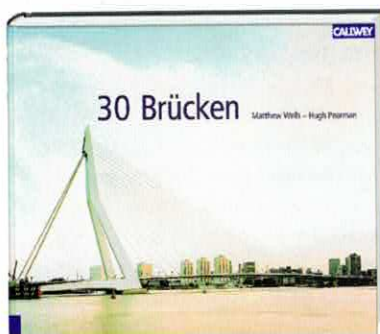
Spätestens, wenn selbst in traditionellen Kaffeehäusern „Coffee to go“ offeriert wird, kann man sich gewiß sein, nun endlich im globalen Dorf weltweit operierender Großkonzerne gelandet zu sein. Während zunehmend lokal spezifische Geschäfte von diesen „global players“ verdrängt werden, ist das Erscheinungsbild unserer städtischen Fußgängerzonen mit Filialen von McDonald's, Starbucks, GAP, H&M usw. zum quasi austauschbaren Allgemeinplatz geworden. Ein Trend, dem LosLogos.org zumindest auf formaler Ebene als offenes Webprojekt und einer späteren Buchveröffentlichung entgegenwirken will.

Unter dem Label „Society for Conservation of Urban Visual Heritage“ haben sich dazu der Berliner Die Gestalten Verlag, die Schweizer Grafiker des Büros Destruct mit dem Institute of Contemporary Encounters (CUE) zusammengesgeschlossen und verfolgen das hehre Ziel, das im wörtlichen Sinne örtlich merkwürdige oder eigentümliche Erscheinungsbild unserer Städte auf internationaler Ebene „zu schützen und wenigstens zu konservieren“. Die von Humantools programmierte website LosLogos.org dient dabei als öffentliches Forum, über das interessierte User aufgerufen sind, Fotos von lokal prägenden, eigenartigen Firmensignets und Designs auf den Server zu spielen, von wo aus sie in eine dreidimensional erkundbare Shockwave-Flash-Umgebung überführt werden: eine virtuelle Stadt der Los(t) Logos.

[www.loslogos.org](http://www.loslogos.org)

Foto: LosLogos





MATTHEW WELLS, HUGH PEARMANN

## 30 Brücken

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 29 x 24 cm, 192 Seiten mit 100 Abbildungen in Farbe und 150 Abbildungen in Schwarzweiß, Callwey, München 2002, ISBN 3-7667-1501-1, € 48,-.

Brücken gehören zu den faszinierendsten Bauwerken und ziehen seit jeher viel Aufmerksamkeit auf sich. Der Anteil der technisch anspruchsvoll und architektonisch innovativ gestalteten Brücken hat in den letzten zehn Jahren weltweit zugenommen. Dabei sind zwei Trends auszumachen: In Nordamerika, an der Pazifikküste und in Skandinavien werden immer mehr Brücken mit großen Spannweiten gebaut, während in Zentraleuropa die Ästhetik der Brücke sowie die Wiederbelebung der Fußgängerbrücke im Vordergrund steht.

Das Buch stellt 30 Brücken der letzten zehn Jahre anhand ihrer Konstruktion und Gestaltung vor und gibt so in Verbindung mit der historischen Einleitung einen Überblick über den aktuellen Stand des Brückenbaus. Projektverzeichnis und Register ergänzen die Publikation, die vor allem durch ihr eindrucksvolles Bildmaterial besticht.

WJF



ARNOLD KLOTZ, OTTO FREY,  
WERNER ROSINAK (HRSG.)

## Stadt und Nachhaltigkeit

Broschüre im Format 16,5 x 24 cm, 212 Seiten, 26 Schwarzweißabbildungen, Springer, Wien – New York 2002, ISBN 3-211-83744-2, € 18,90.

Nachhaltigkeit meint die ganzheitliche Sicht aller relevanten Prozesse; nicht nur in der Agenda 21 (Rio de Janeiro, 1992) und in der Charta von Aalborg (1994), auch im Rahmen der Europäischen Union wurde in den letzten Jahren eine Reihe von Initiativen gesetzt, um das Ziel "Nachhaltige Stadtentwicklung" in den Mitgliedsstaaten zu verwirklichen. Mittlerweile ist Nachhaltigkeit ein unverzichtbarer Begriff im gesamten Planungsweisen geworden.

Gleichwertige Betrachtung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Faktoren sowie die Einbeziehung der jeweiligen Wissenschaften sind entscheidend für eine nachhaltige Stadtplanung. Die Autoren dieses Readers, u.a. Arnold Klotz, Werner Rosinak, Peter Sloterdijk, Marina Fischer-Kowalski, Christiane Thalgott, Thomas Sieverts, Kunibert Wachten, Roger Smook und Otto Frey, stellen aktuelle Standpunkte zur derzeitigen Diskussion dar.

WJF



Blick in den Innenhof von Gasometer A in Wien-Simmering (Planung der Umgestaltung: Jean Nouvel).

GÜNTER M. ADAMS, HANNELORE KRESS-ADAMS

## Lichträume - Light Spaces

Leinen im Format 23,5 x 30,5 cm, 212 Seiten mit 300 Farbabbildungen und 50 Strichzeichnungen, deutsch/englisch, Birkhäuser, Basel – Boston – Berlin 2003, ISBN 3-7643-6726-1, € 78,-.

Kress & Adams zählen zu den renommiertesten Lichtplanungsbüros für Tages- und Kunstlichtplanung im deutschen Sprachraum. Zu ihren bekanntesten Werken zählen das Museumsquartier Wien, die Schiffbauhalle in Zürich, das Bundesfinanzministerium in Berlin, das Kunsthaus Graz sowie die Gasometer Wien-Simmering. Ihre integralen Lichtkonzepte orientieren sich primär an der Architektur unter Einbindung der vorgegebenen Funktions- und Nutzungsprämissen.

Das Buch stellt die Lichtplanungsprojekte nach den Themen Reduktion, Präsentation, Variabilität, Dynamik, Repräsentation und Experiment gegliedert vor; dabei werden die Besonderheiten der jeweiligen Konzepte herausgearbeitet und anhand von Grundrissen, Beleuchtungsplänen und technischen Detailzeichnungen dokumentiert. Hervorragendes Bildmaterial unterstreicht die Wirkung der dargestellten Projekte.

WJF



OTTO KAPFINGER

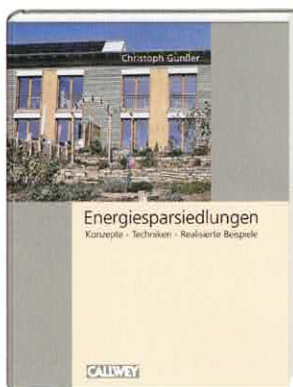
## Beyond Architainment

Broschüre im Format 15,5 x 22 cm, 255 Seiten mit zahlreichen Schwarzweißabbildungen, englisch/deutsch, Band 3 der Reihe „Emerging Architecture/Kommende Architektur“, Springer, Wien – New York 2003, ISBN 3-211-83799-X, € 39,90.

Die Reihe „Emerging Architecture / Kommende Architektur“ präsentiert junge Baukunst aus Österreich und (fallweise) seinen Nachbarländern. Im Blickpunkt stehen jeweils zehn ArchitektInnen, deren Realisierungen eigenständige, innovative Perspektiven eröffnen und Impulse in die internationale Diskussion einbringen. Die jährlich erscheinenden Bände werden jeweils von Ausstellungen im Architektur Zentrum Wien begleitet.

In der vorliegenden Publikation findet man Projekte von riccione, Holz Box Tirol, one room huber/meinhart, franz sam, Feyferlik / Fritzer, weichlbauer/Ortis, AllesWirdGut, PPAG Anna Popelka Georg Poduschka, RATA-PLAN und pool. Die detaillierten Beschreibungen in Wort und Bild geben einen spannenden Einblick in die Arbeit der jüngeren österreichischen Architektengeneration.

WJF



CHRISTOPH GUNßER

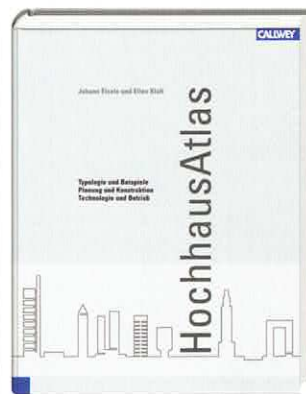
## Energiesparsiedlungen

Hardcover im Format 23 x 30 cm, 160 Seiten mit 101 Abbildungen in Farbe, 77 Abbildungen in Schwarzweiß und 164 Plänen, Callwey, München 2000, ISBN 3-7667-1428-7, € 76,-.

Ökologisch bauen und Energie sparen – längst kein individuelles Anliegen mehr, sondern offiziell geforderter Standard! Der Autor präsentiert ein breites Spektrum von Energiesparsiedlungen in Deutschland, den Niederlanden und Österreich; er analysiert die verschiedenen Konzepte, stellt alle notwendigen Materialien vor und erläutert den aktuellen Stand der Technik.

Bereits gebaute Energiesparsiedlungen und ihre Konzepte werden detailliert dargestellt, zahlreiche Abbildungen, Pläne und Detailzeichnungen geben Einblick in die Projekte. Im Anhang finden sich Adressen von Architekten und Bauträgern, weiterführende Literatur sowie Links zum Thema. Das Buch ist eine wichtige Planungshilfe für die zahlreichen Siedlungsprojekte, die in den nächsten Jahren entstehen werden und richtet sich an Architekten, Stadtplaner, Fachingenieure sowie Bauträger.

WJF



JOHANN EISELE, ELLEN KLOFT (HRSG.)

## HochhausAtlas

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 23 x 30 cm, 301 Seiten mit 300 Farbabbildungen sowie 300 Grafiken und Plänen in Schwarzweiß, Callwey, München 2002, ISBN 3-7667-1524-0, € 109,-.

Der HochhausAtlas ist eines der ersten umfassenden Standardwerke zum Thema Hochhausbau. 31 Fachautoren befassen sich mit allen relevanten Aspekten dieser komplexen Bauaufgabe. Von der Baugenehmigung über die Projektentwicklung und -Steuerung bis zum Baubetrieb, von der Gründung über das Tragwerk bis zur Gebäudetechnologie, von der Büroorganisation bis zum Facility Management - jeder Schritt wird ausführlich dokumentiert.

Zahlreiche Abbildungen, Pläne sowie CAD-Zeichnungen geben Aufschluß über Konstruktionsgrundlagen und Detailösungen. Zusätzlich werden ausgewählte Hochhäuser in Gebäude-Steckbriefen vorgestellt. Ein Grundlagenwerk für alle am Hochhausbau Beteiligten, der umfangreiche Anhang bietet u.a. Firmenporträts sowie Autoren-, Literatur- und Projektverzeichnisse.

WJF



REINHARD BACHLEITNER, H. JÜRGEN KAGELMANN (HRSG.)

## KulturStädteTourismus

Broschüre im Format 14,5 x 21 cm, 202 Seiten mit mehreren Schwarzfotos, Tabellen und Diagrammen, Profil, München – Wien 2003, ISBN 3-89019-543-1, € 18,-.

Seit Jahren boomt der Kulturstädtetourismus in Europa. Das urbane Flair mit seinen vielfältigen Erlebnissen bietet sowohl „populäre“ als auch „elitäre“ Angebote. Der beachtlichen Wertschöpfung durch den Städtetourismus stehen allerdings erhebliche Belastungen der kleinräumigen Altstadtzonen – einschließlich der dortigen Wohnbevölkerung – gegenüber.

Der vorliegende Band sichtet die Problemfelder und versucht, Perspektiven aufzuzeigen; 23 europäische Fachleute aus verschiedenen Disziplinen, u.a. Architektur, Kommunikationswissenschaft, Kunstgeschichte, Psychologie und Soziologie, geben einen vielschichtigen Einblick in die komplexe Thematik und stellen Lösungsansätze vor. Kurzbiographien (mit Adressen) der Autoren vervollständigen die sorgfältig erarbeitete Publikation.

WJF



HELMUT BERKING, RICHARD FABER (HRSG.)

## Städte im Globalisierungsdiskurs

Broschüre im Format 15,5 x 23,5 cm, 310 Seiten mit mehreren Schwarzweißabbildungen, Königshausen & Neumann, Würzburg 2002, ISBN 3-8260-2157-6, € 41,20.

Das 21. Jahrhundert wird das erste „urbane“ Jahrhundert sein - nach Schätzungen der Vereinten Nationen werden im Jahr 2025 ca. 5 Milliarden Menschen in den Städten dieser Welt leben. Urbanität, einst in Europa mit Begriffen wie Modernität und Emanzipation positiv besetzt, ist mittlerweile immer stärker geprägt von ökonomischen und ökologischen Krisen, ethnischen und sozialen Konflikten, vom krassen Gegensatz zwischen Armut- und Luxuskulturen.

16 Autoren aus den verschiedensten Fachgebieten präsentieren urbane Beispiele – von Babylon über New York bis Tokio – und versuchen das Spannungsfeld einer ebenso facetten- wie risikoreichen Entwicklung abzustecken, die vor allem von der engen Verflechtung von Urbanisierung und Globalisierung geprägt sein wird; das Modell der „europäischen Stadt“ mit dem Idealbild einer homogenen, territorial definierten und kulturell integrierten Stadtgesellschaft gehört dagegen weitgehend der Vergangenheit an.

WJF



KENNETH POWELL

## Stadt im Umbau

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 24 x 28,5 cm, 256 Seiten mit 175 Abbildungen in Farbe und 125 in Schwarzweiß, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart – München 2000, ISBN 3-421-03250-5, € 76,-.

Der Autor, einer der profiliertesten britischen Architekturkritiker, hat sich u.a. mit der Veröffentlichung von Monographien über Richard Rogers und Norman Foster einen Namen gemacht. Im vorliegenden Band stellt Powell 25 innovative internationale Städtebau-Projekte der Gegenwart vor, von denen sich einige noch im Bau befinden, unter ihnen Canary Wharf in London, Kowloon in Hong Kong und der Potsdamer Platz in Berlin.

Hervorragende Fotos, Zeichnungen und Pläne mit informativen Kurztexen laden zu einer imaginären Architekturreise über die Kontinente ein und geben einen Überblick der zukunftsweisenden stadtplanerischen Tendenzen. Projektdaten und Register ergänzen die repräsentative Publikation, die neben fachlicher Kompetenz vor allem durch die Ästhetik der Bilder brilliert.

WJF

Schloß Wildbach:  
Detail der  
Nordansicht

Foto: Viktor Kaufmann



HELGA KOSTKA

## Wildbach; ein weststeirisches Schloss

Hardcover, Format 20,5 cm x 30 cm, 152 Seiten Text mit Beiträgen von Viktor Kaufmann und Robert Kostka, Vorwort von Friedrich Bouvier; zahlreiche Zeichnungen und Fotos in Schwarzweiss und Farbe; Academic Publishers, Graz, 2003, ISBN 3-901519-12-2; € 22,50, zu bestellen über Helga Kostka, Hohenberg 42, A-8045 Stattegg, Tel.: 0316/69 29 04.

Die Wildbacher Rebe, auch Schilchertraube genannt, ist vielen auch ausserhalb der Steiermark ein Begriff, ist doch der Schilcher wohl der bekannteste steirische Wein, berühmt für seine extreme Herbheit, aber auch für seine Qualität und Klasse. Schloss Wildbach im Wildbachtal steht mitten in den Weinhängeln des weststeirischen Weinlandes. Der Bach gab dem Wein, der Ortschaft und dem Schloss seinen Namen.

Schon im 14. Jh. ist an der Stelle des späteren Schlosses ein Anwesen urkundlich nachweisbar. In der wechselhaften Geschichte des späteren Schlosses gab es verschiedene Bauphasen und zum Teil sehr einflussreiche und interessante Besitzer und Besucher. All dies wird im Buch gut belegt dargestellt.

Helga Kostka war praktizierende Juristin und hat später Geschichte studiert. Dies schlägt sich in der Betrachtungsweise und im Ergebnis der Arbeit nieder. Darüber hinaus brachten die Beiträge von Viktor Kaufmann und Robert Kostka aus den Gebieten Kartographie, Geodäsie und Photogrammetrie in fächerübergreifender Weise eine ergänzende Bereicherung der Publikation. Die Arbeit richtet sich sowohl an Historiker und Kunsthistoriker und Baukunsthistoriker, aber auch an Interessenten der Rechtsgeschichte und an Geodäten, die sich mit Kulturgutinventarisierung befassen, sowie selbstverständlich an den interessierten Laien.

HH

## GRAZ

**Bis 27. Juni 2003:**

**Event City - Die Stadt als Event**

HDA

Engelgasse 3 - 5

A-8010 Graz

Tel.: 0043/316/32 35 00-0

Fax: 0043/316/32 35 00-75

office@hda-graz.at

www.hda-graz.at

## ROSTOCK

**25. April – 12. Oktober 2003:**

**Internationale Gartenbauausstellung**

IGA Rostock 2003 GmbH

Industriestraße 15

D-18069 Rostock

Tel.: 0049/381 78 23-00

Fax: 0049/381 78 23-05

info@iga2003.de

www.iga2003.de

## WÜRZBURG

**5. – 6. Mai 2003:**

**Städtebau und Recht**

Institut für Städtebau

und Wohnungswesen

Steinheilstraße 1

D-80333 München

Tel.: 0049/89/54 27 06-0

Fax: 0049/89/54 27 06-23

office@isw.de

www.isw.de

## HALKIDIKI

**7. – 9. Mai 2003:**

**Structural Studies, Repairs and Maintenance of Heritage Architecture**

Wessex Institute of Technology

Ashurst Lodge

Southampton SO40 7AA

UK

Tel.: 0044/238/029 32 23

Fax: 0044/238/029 28 53

gcossuta@wessex.ac.uk

www.wessex.ac.uk

## ROSTOCK

**15. – 16. Mai 2003:**

**Grün als Motor der Stadtentwicklung**

Bund Deutscher LandschaftsArchitekten

Köpenicker Straße 48

D-10179 Berlin

Tel.: 0049/30/27 87 15-0

Fax: 0049/30/27 87 15-55

info@bdla.de

www.bdla.de

## GRAZ

**14. – 17. Mai 2003:**

**6. Internationaler Kongreß für Altstadt und Baukultur - Form und Funktion der Altstadt**

Internationales Städteforum Graz

Hauptplatz 3

A-8010 Graz

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

## TIRANA

**26. – 28. Mai 2003:**

**Making Cities Work**

Center for Habitat Development

enhr2003tirana@albn.net

www.enhr2003tirana.albn.net

## LONDON

**31. Mai – 3. Juni 2003:**

**Enhancing Urban Quality – The Green Dimension**

IFHP

43 Wassenaarseweg

NL-2596 CG Den Haag

Tel.: 0031/70/324-4557

Fax: 0031/70328-2085

info@ifhp.org

www.ifhp.org

## LINZ

**4. – 6. Juni 2003:**

**53. Österreichischer Städtetag**

Österreichischer Städtebund

A-1082 Wien-Rathaus

Tel.: 0043/1/4000-89 99

Fax: 0043/1/4000-71 35

post@stb.or.at

www.staedtebund.at

## ARLINGTON

**4. – 10. Juni 2003:**

**The History, Philosophy and Ethics of Conservation**

AIC

1717 K Street NW

US-20006 Washington, DC

Tel.: 001/202/452 95 45

Fax: 001/202/452 93 28

info@aic-faic.org

## WOLFSBURG

**28. Juni 2003:**

**Tag der Architektur - Form Follows Emotion?**

Bundesarchitektenkammer e.V.

Askanischer Platz 4

D-10963 Berlin

Tel.: 0049/30/26 39 44-0

Fax: 0049/30/26 39 44-90

info@bak.de

www.bak.de

## MOSKAU

**10. – 14. Juli 2003:**

**Preservation of Industrial Heritage**

Institute of Material Culture

P.O. Box 65

Ekaterinburg

Russische Föderation

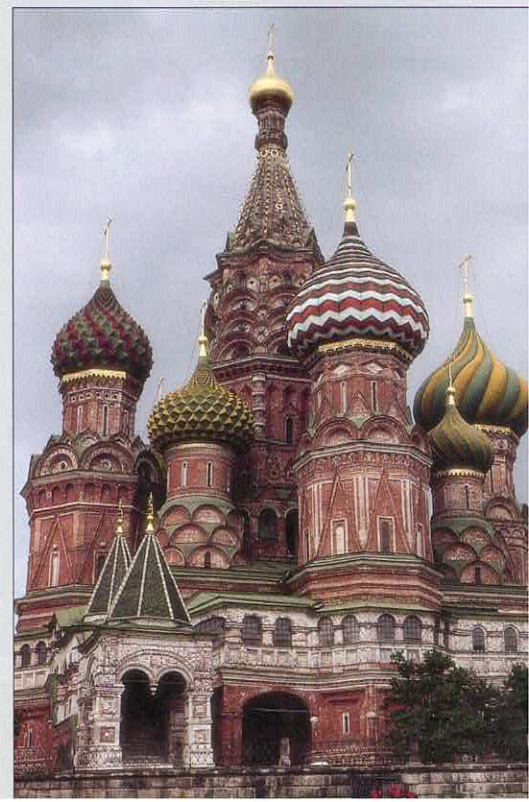
Tel.: 007/3432/297-874

Fax: 007/3432/297-731

logunov@online.russia.ru

Basilius-Kathedrale in Moskau.

Foto: Adele Drexler



## QUEDLINBURG

**23. August – 7. September 2003:**  
**Ausstellung "Leben in historischen  
Innenstädten und Ortskernen - Zukunft  
für urbane Zentren und Räume"**

Deutsche Stiftung Denkmalschutz  
Koblenzer Straße 75  
D-53177 Bonn  
Tel.: 0049/228/95 7 38-0  
Fax: 0049/228/95 7 38-23  
info@denkmalschutz.de  
www.denkmalschutz.de

## PARIS

**23. – 26. September 2003:**

**Velo City Conference**

Isabelle Lesens  
Mairie de Paris  
40, rue de Louvre  
F-75001 Paris  
velocity2003@mairie-paris.fr

## RHODOS

**23. – 26. September 2003:**

**7<sup>th</sup> International Symposium of the  
Organization of World Heritage Cities**

scientific2003@rhodes.gr  
www.ovpm.org

## ANTALYA

**30. September – 4. Oktober 2003:**

**New Perspectives to Save the  
Cultural Heritage**

Tel.: 0090/212/230 00 00  
Fax: 0090/212/233 15 52  
congress@magister.com.tr  
www.magister.com.tr

## WIEN

**5. – 8. Oktober 2003:**

**World Congress „Cities & Markets“**

IFHP Congress Department  
43, Wassenaarseweg  
NL-2596 CG Den Haag  
Tel.: 0031/70/328-1504  
Fax: 0031/70/328-2085  
congress@ifhp.org  
www.ifhp.org

## LISSABON

**23. – 26. Oktober 2003:**

**Landscape Architecture and Modernism -  
Exploring the Heritage and Learning the  
Lessons**

topiaris@mail.telepac.pt

## KARLSRUHE

**30. Oktober – 1. November 2003:**

**Stadtregion 2030+ - Visionen und Traum  
vom Miteinander**

Vereinigung für Stadt-, Regional- und  
Landesplanung e.V.  
Köpenicker Straße 48  
D-10179 Berlin  
Tel.: 0049/30/27 87 468-0  
Fax: 0049/30/27 87 468-13  
info@srl.de  
www.srl.de

## YAZD

**29. November – 2. Dezember 2003:**

**Terra 2003 – 9<sup>th</sup> International Conference  
on the Study and Conservation of  
Earthen Architecture**

Dr. A. Vatandoust  
RCCCR  
Tel.: 0098/21/670-2667  
Fax: 0098/21/670-1747  
av.@rcccr.org  
www.rcccr.org



Sicherheit hat viele Gesichter.

Serviceline: 0800/208 800,  
www.wienerstaedtiche.at

**WIENER  
STÄDTISCHE**  
IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN.

# Burg und Glas

Zwischen den Tälern von Etsch und Schnals im Norden Südtirols liegt Schloss Juval. Das mit einer mächtigen Wehranlage ausgestattete Schloss wurde oberhalb der kleinen Ortschaft Staben auf 927 m Seehöhe wohl im 13. Jh. auf der Spitze eines Felsens an der Wasserscheide zwischen den zwei Flüssen errichtet. Es ist auch heute noch nur über einen gepflasterten Serpentinweg erreichbar. Möglicherweise wurde der Gebäudekomplex von Hugo von Montalban errichtet, der sich ab 1278 von "Jufal" nennt. Nach einer langen wechselvollen Vergangenheit erwarb 1983 der Extrembergsteiger Reinhold Messner das Anwesen und liess es bis 1985 adaptieren. Seither bewohnt er das

Schloss in den Sommermonaten. Der schon lange zerstörte obere Teil der zugehörigen Burgranlage hingegen ragte immer noch ohne Dach in den Himmel. Um die reichhaltige Sammlung von Reinhold Messner aufstellen zu können, entschloss sich der Schlossbesitzer Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts dazu, die Ruine wieder mit einem Dach zu versehen, das Gebäude auch wieder mit Zwischendecken auszustatten und für die Sammlung zu adaptieren.

Nur ein Blick von oben aus weiter Entfernung lässt durch die Spiegelung des hellen Himmels im Glas das Dach massiv erscheinen.



Blick von unten durch das Glasdach auf die Tekelgruppe; man erkennt gut die zum Teil punktuellen Unterstützungen der Glasfelder, wodurch erst die so leichte Konstruktion möglich wird.

Fotos: Archiv Robert Danz



Blick auf den adaptierten Teil der Burgranlage von Juval mit dem transparenten Satteldach aus Glas.

Das Schloss mit der gesamten Wehranlage steht unter Denkmalschutz. Wunsch der Behörde war es, den Bestand möglichst wenig zu verändern. Man entschloss sich, das Dach der Ruine wiederherzustellen, aber in Form einer möglichst leichten Glashaut auszuführen. So entstand ein den bestehenden Mauern folgendes Satteldach aus Glas mit einer minimierten Unterkonstruktion - also ein neues Dach in einem neuen Material für eine andere Funktion.

Architekt und Bauingenieur Robert Danz aus Schönaich in Deutschland entwarf, plante und berechnete die völlig transparente Dachhaut, die an Leichtigkeit wohl nur schwer zu überbieten ist. Es zeigt sich am Beispiel der Messner-Burg, aber auch an anderen von Danz geplanten Glaskonstruktionen, dass im Idealfall Architekt und Statiker in einer Person oft erst zum Optimum führen. Auch die Denkmalpflege hatte keine Probleme mit den neuen Implantaten, die das denkmalgeschützte Objekt kaum berühren.

HH

